

LEBENDIGE ETHIK

(AGNI YOGA)



Heft 10

DIE ÜBERIRDISCHEN WELTEN

3., überarbeitete Auflage 2014

Schule für Lebendige Ethik

Oesterleystr. 10

22587 Hamburg (Blankenese)

mail@lebendige-ethik-schule.de

www.lebendige-ethik-schule.de

Tel. (mo-fr 15-17 Uhr): 0172 - 4 23 23 56

DIE ÜBERIRDISCHEN WELTEN

Zwei Welten	4
Heimat	5

I. ERKUNDUNG DER ÜBERIRDISCHEN WELTEN

1. Irdische Beschränkungen überwinden

Beschränkung durch fünf Sinne überwinden	6
Herzerkenntnis	9
Sich selbst annähern	10

2. Die überirdische Welt als Tatsache erkennen

Überschreiten der irdischen Grenzen	11
Manifestationen höherer Wirklichkeit	13
Erkenntnis der Wirklichkeit	14

II. DIE FEINSTOFFLICHE WELT

Höhere Seinsebene	17
Feinere Materie	18

1. Gedanken- und Gefühlswelt

Gedanken als feine Materie	20
Gedanken als Wesen der geistigen Ebene	21
Lebende Formen	22
Vertraute Formen der höheren Welt	23

2. Verhältnisse in der Feinstofflichen Welt

Gedankenschaffen	24
Kein Licht	26
Orientierung durch Bewußtsein	29
Keine Sprache	31
Vorbereitung auf das Jenseits im irdischen Leben	32

Keine Zeit und kein Raum	35
Schule	37
Ideenwelt und Umsetzung	38

3. Aufenthalt in der Feinstofflichen Welt im Schlaf

Todes Bruder	40
Bewußt übergehen und arbeiten	42
Entrückung	43

4. Sphären der Feinstofflichen Welt

Sphären	45
Niedere Schichten („Hölle“)	47
Höhere Schichten („Himmel“)	52

III. DIE FEURIGE WELT

Höchste Sphäre	56
Welt des Geistes	57
Ursprung	57
Erkenntnis der Feurigen Welt	58
Annäherung an die Feurige Welt	59

IV. EINHEIT DER WELTEN

Einheit	61
Trennung überwinden	63
Wirkung der geistigen auf die physische Ebene	64

Quellen und Abkürzungen in Heft 1

Zwei Welten

Der Neuling betritt tastend die unermeßlichen Weiten, in denen sein höheres Selbst zuhause ist. Es verschlägt ihn in Gefilde, die dem Menschen bislang wenig zugänglich waren. Er wird nach Möglichkeiten suchen, sich dort zu rechtzufinden.

Die *Meister der Weisheit* weisen der Menschheit einen Weg, die *Höhere Wirklichkeit* zu erkennen und sich ihr anzunähern. Sie zeigen die Realität der Überirdischen Welten und unsere Verbindung mit ihnen auf.

Wir werden sehen, daß es *zwei Welten* gibt: Die materielle, die Sphäre des Körpers, und die geistige Welt, die Heimat der unsterblichen Seele. Die jenseitige Welt ist nicht weniger real und ebenso natürlich wie die physische. Um sie zu erforschen, müssen wir aber unsere Wahrnehmung über die herkömmlichen fünf Sinne hinaus ausdehnen.

Denken wir daran, daß jeder Sphäre ein sichtbarer und ein unsichtbarer Aspekt eigen ist. (U I, 175)

Wir werden feststellen, daß Geist und Materie komplementäre, das heißt, einander ergänzende Aspekte *ein und derselben Wirklichkeit* sind. Ebenso wie der Mensch besteht auch das Universum aus einer sichtbaren materiellen und einer unsichtbaren geistigen Hälfte.

Die zweite Seinsebene, auf der sich unser Leben - für die meisten noch unbewußt - abspielt, wird im folgenden als höhere, geistige, jenseitige, überirdische oder feinstoffliche Welt bezeichnet. Der westliche Materialismus klammert diese Ebene vollkommen aus seinem Weltbild aus. Das ist der Grund für die Verwirrung, Orientierungslosigkeit und Haltlosigkeit, die hier herrscht.

Es ist unstatthaft, nur eine Seite des Daseins zu kennen. Nur das Erkennen des gesamten Universums wird den Sieg bestätigen. (AUM 204)

Die materialistischen Wissenschaften verneinen alles, was dem bloßen Auge nicht sichtbar ist. (AUM 61)

Es ist an der Zeit zu begreifen, daß nicht nur Sichtbares existiert, sondern daß die Welt auch von unsichtbaren Wirklichkeiten erfüllt ist. (Br I, 130)

Indem die Menschheit die sichtbare Welt in den Vordergrund rückte, hat sie die Unsichtbaren Welten zurückgestellt. (FW III, 246)

Wir haben uns daran gewöhnt, uns mit groben Begriffen zu umgeben, und sie haben alle höheren Begriffe verdrängt. (FW I, 170)

Ohne Verständnis für die drei Welten ist es unmöglich, das Denken auf eine neue Ebene zu heben. (FW I, 541)

Der Mensch kann nicht ohne eine Vorstellung von der Überirdischen Welt leben. (Br II, 697)

Das Streben zu den fernen Welten stellt die natürliche Richtung des menschlichen Geistes dar, der sich seiner interplanetaren Erfahrungen erinnert. Es ist wesentlich, die Menschheit auf den Pfad zu den fernen Welten zu lenken. (AY 135)

Heimat

Der *unsterbliche Mensch* blickt weit über ein einzelnes irdisches Leben hinaus: Wenn die Seele unsterblich ist, *muß* sie vor diesem irdischen Leben schon existiert haben und nach ihm weiterleben - *ohne* den physischen Körper, der für dieses Leben erst aufgebaut wird und nach seinem Ende wieder zerfällt. Es *muß* also eine höhere Seinsebene geben, aus der die Seele kommt und in die sie wieder zurückkehrt. So führt der Begriff der Unsterblichkeit zur Anerkennung der Existenz höherer Welten.

Nach der Auflösung des physischen Körpers und dem Entweichen der Seele muß es einen Platz, eine Welt, ein Universum geben, wo diese Seele existieren kann, und es muß ein Ort oder ein Zustand von feineren Schwingungen sein als der verlassene Zustand. (TL V, 263)

Der Geist verbringt viel mehr Zeit in den Überirdischen Welten als auf Erden. Dort ist seine wahre *Heimat*. Das Leben auf der Erde ist nicht mehr als eine Nacht in einer schlechten Herberge.

Irdisches Dasein ist nicht der hundertste Teil des Lebens in der Feinstofflichen Welt. Das heißt, daß es nützlich ist, die Bedingungen des länger währenden Aufenthaltes zu kennen. (Herz 329)

Vergleichen wir die irdische Lebensdauer mit dem überirdischen Aufenthalt. In der feinstofflichen Welt gibt es, mit wenigen Ausnahmen, einen unvergleichlich längeren Aufenthalt. (AUM 534)

Wir leben für die Zukunft, doch liegt diese nur in der Überirdischen Welt. Die irdischen Leben stellen im Vergleich mit den überirdischen Existenzen den geringsten Teil dar. (Br II, 804)

Die Fristen des Aufenthaltes in der Feinstofflichen Welt sind sehr unterschiedlich. Sie können, je nach den Umständen, zwischen einigen Monaten und Jahrtausenden liegen. (Br II, 206)

Er wird schon auf der Erde versuchen, sich ein Bild von den Höheren Welten und seiner Verbindung mit ihnen zu machen und die Erinnerung an sein Dasein vor dem irdischen Leben zurückzugewinnen.

Agni Yoga wird gegeben, um die Menschen zur höheren Welt zu führen. (Hier 397)

I. ERKUNDUNG DER ÜBERIRDISCHEN WELTEN

Das Märchen des Lebens ist groß, und jeder vermag über die Strahlen der Himmelskörper nachzudenken, die die Erde nach Millionen von Jahren erreichen. Beflügelt solche Berührung der Ewigkeit den Menschen nicht? Schafft sie ihm keine Erneuerung des Denkens? (Br II, 634)

Es ist das Privileg des Menschen, die überirdischen Sphären zu erforschen.

Wenngleich Tiere die Feinstoffliche Welt fühlen, erkennen sie sie nicht. Doch die Menschen müssen ihre Verbindung mit den fernen Welten erkennen, darin liegt ihre Auszeichnung und Macht. (Herz 264)

Indem der Unwissende die Höhere Welt verneint, leugnet er seine Menschlichkeit. (AUM 67)

Das Vordringen in die Unbegrenztheit ist das schönste Streben. (AY 493)

Der Mensch, der nicht an das Höchste denkt, wird zu einem Kriechtier. (FW II, 383)

Wie können wir uns der jenseitigen Welt nähern? Nur durch *eigene Erfahrung*, durch Bereicherung des Schatzes unseres Bewußtseins. Niemand muß sich darauf beschränken, unesehen zu glauben, was Priester, Gurus oder esoterische Lehrer ihm über diese Sphären berichten.

Nichts kann das Verstehen der Unsichtbaren Welt vermitteln, außer ihre wirkliche Empfindung. Nichts kann dem Herzen helfen, wenn es sich nicht selbst dem Gefühl und der Empfindung hingeben will. (Herz 298)

1. IRDISCHE BESCHRÄNKUNGEN ÜBERWINDEN

Beschränkung durch fünf Sinne überwinden

Wir müssen die *Beschränkung* unseres Erkenntnisvermögens auf die sichtbare Welt überwinden und

vom Ufer der Sinneswelt abstoßen. (AUM 18)

Die Vorstellung der Menschheit über die Welt ist von der Wahrheit weit entfernt. Erst wenn die Vorstellung der Kosmischen Wahrheit entspricht, kann ein sinnvolles Streben erwartet werden. Die Beschränkung des Bewußtseins ist für den Geist ein Schicksalsschlag, denn dadurch werden die besten Möglichkeiten zunichte gemacht. Wenn daher das Bewußtsein allein auf die sichtbare Welt beschränkt ist, gibt es keine Verbindung mit dem Kosmos. (U II, 787)

Oft sind die Menschen verwirrt über das, was sich jenseits des Bewußtseins befindet. Natürlich, im menschlichen Verstehen ist der Begriff Bewußtsein begrenzt. Dies rührt daher, daß man nur die sichtbare Welt anerkennt. Wissen bleibt in Grenzen, wenn die Grenzen der Sichtbarkeit nicht erweitert werden. Doch laßt uns hinter die Grenzen des menschlichen Bewußtseins und Wissens schauen; laßt uns ein kleines Körnchen

kosmischen Verstehens finden! Welch neue Wege werden durch Verbindung mit der Unbegrenztheit erschlossen! Suchet diese Schätze; sie bergen die Garantie eures Fortschritts. Begrenzung des Wissens ist ein Grab. Deshalb ergründet Unbegrenztheit! Die Begrenzung des Bewußtseins ist der Tod des Geistes. (U I, 9)

Menschen, die sich durch den Beweis beschränken und nur das Offensichtliche fühlen, begrenzen ihre Welt. Das Sichtbare führt nicht zur Unbegrenztheit. Nur wer die geistige Welt kennt, kann die höchste Wahrnehmung erreichen. Die beste Errungenschaft des menschlichen Geistes wird die Erkenntnis der Unbegrenztheit sein. (U I, 74)

Wer will schon für immer in seinem kleinen Gesichtskreis eingesperrt bleiben?

Niemand möchte auf einem begrenzten Feld, von dem man nicht über die Hecke blicken kann, festgehalten sein. Er muß einen Spalt, selbst wenn er nur ganz klein wäre, finden, durch den er die Annäherung an die Unbegrenztheit erkennen kann. (Br I, 9)

Der schrecklichste Fluch der Menschheit ist ihre beschränkte Weltanschauung - sie reicht über die Grenzen der physischen Welt nicht hinaus. (FW III, 334)

Den Schlangen gleichend können Menschen etwas, was über ihren kriechenden Zustand hinausreicht, nicht dulden. Sie sind bereit, Zeit zu verschwenden und sich anzustrengen, um etwas aufzuspüren, was ihrer Meinung nach herabsetzend ist. Solch eine Denkrichtung entspricht den Dimensionen eines Wurmes. (Herz 587)

Die Erkenntnis der Wirklichkeit wird eine wahre Befreiung sein

Erkennt die Wirklichkeit und befreit euch dadurch von den Ketten der Sklaverei. (Br II, 674)

Der ist ein schlechter Forscher, der sich einem Teil der Wirklichkeit verschließt.

Es ist ein schlechter Realist, der sich eine schwarze Brille aufsetzt und die Ohren zuspöft. Welche Wirklichkeit wird er denn damit erkennen? (Br II, 612)

Die Überirdische Welt existiert für die Menschen augenscheinlich gar nicht. Sie möchten all die Erscheinungen nicht bemerken, die wie ein Regenbogen über dem Strudel des Alltagslebens strahlen. (Br II, 646)

Vergeblich klagen die Menschen über das Getrenntsein von der Feinstofflichen Welt. Viele sehen die feinstofflichen Bewohner. Viele erfassen die jenseitige Sprache. Viele spüren die überirdischen Düfte. Man kann unzählige Erscheinungen nennen, sowohl unter den Menschen als auch unter den Tieren. Nur starrsinniges Vorurteil hindert die Menschen am Erkennen der Wirklichkeit. (FW II, 422)

Wir dürfen die Existenz der höheren Welt nicht leugnen, nur weil sie nicht sichtbar ist. Wir haben *feinere* Sinne, um diese *höhere* Wirklichkeit zu erfassen. Die Einstellung, real sei nur, was man anfassen kann, ist überholt.

Vergeblich würde jemand behaupten, die Unsichtbare Welt bestehe nicht. Diese Lüge gleicht der Verneinung der Gedanken. Der Gedanke ist ebenfalls unsichtbar, doch nur die Unwissenheit leugnet den Denkprozeß. Ebenso gut könnte man alle Energien zu leugnen beginnen, denn auch diese sind unsichtbar. Ist denn die Unsichtbare Welt für alle unsichtbar? (AUM 272)

Den Unwissenden scheint es, als gäbe es keine Unsichtbare Welt. Sie hegen gegen alles Vorurteil, was sie mit ihren groben Sinnen nicht wahrnehmen. Wahrlich, der Mensch kann die heiligen Wege nicht erfassen. (Hier 425)

Der von Selbstsucht durchdrungene Dummkopf schreit: „Was ich nicht sehe, das existiert nicht. Was ich nicht weiß, das gibt es auch nicht!“ Solche Zweibeiner vermögen die Überirdische Welt nicht zu erkennen. (Br II, 905)

Selbst die Tiere nehmen die höhere Welt wahr - wollen wir hinter ihnen zurückstehen?

Der Spürsinn der Hunde erlaubt Beobachtungen über die Nähe einer unsichtbaren Welt. Der Mensch jedoch hat diese Fähigkeit leider verloren. Eine die geistige Welt verneinende Wissenschaft dient der Abstumpfung der Menschheit. Jede Erscheinung muß aufmerksam studiert werden, doch dafür muß man ihre Existenz in seinem Bewußtsein zugestehen, anderenfalls könnte der Hund dem Menschen zuvorkommen. (Br II, 887)

Die Hebung unserer Einsicht beginnt mit der Ausweitung und Verfeinerung der gewöhnlichen fünf Sinne.

Das Erkennen feuriger Einwirkungen ist nach den Sinnen eingeteilt. Der erste Eindruck ist jener der Vision mit ihren ganzen feurigen Verschiedenheiten. Hinzu gesellt sich das Hören der Sphärenmusik, von Glocken und Klängen der Natur. Dann kommt die Verfeinerung des Tastgefühls mit den Empfindungen von Rhythmus, Hitze und Kälte. Das Schwierigste von allem sind die Empfindungen des Geruchs und des Geschmacks. Jedoch Urusvati kann einen Menschen auf weite Entfernung riechen. Urusvati kennt nun auch etwas anderes, sehr Schwieriges, den Geschmack eines in der Feinstofflichen Welt vorhandenen Metalls wahrzunehmen, was bereits von einer außergewöhnlichen Feinstofflichkeit zeugt. Doch man sollte nicht nur die Kraft besitzen, solche Sinneswahrnehmungen zu erkennen, man sollte sie beachten. Solches Erkennen ist sehr selten, doch wenn man die dreidimensionale Grenze überschreitet, ist es erreichbar. (FW I, 110)

Das wichtigste ist die Erweiterung unseres Bewußtseins. Begeben wir uns auf die Suche nach höherem Verstehen. Wie unsere Vorfahren das Auge entwickelten, um ihre physische Umwelt besser erkennen zu können, müssen wir unserer *höheren Sinne* schärfen, um die Erscheinungen der nicht-materiellen Welt wahrnehmen zu können

Wie kann man sich dem Absoluten nähern? Es geht weder mit technischen Mitteln, noch mit der irdischen Wissenschaft, noch durch die dar-

stellende Kunst. Dies ist nur durch eine Erweiterung des Bewußtsein möglich, wenn das irdische Wesen von den Ausstrahlungen ferner Sphären verschlungen wird. Nur mit einem allumfassenden Bewußtsein kann man den Glanz der Gestirne ertragen. Doch um dieses Leuchten aufnehmen zu können, muß man seine inneren Feuer entfachen. (Gem 20)

So sollte die Menschheit sich bewußt zur Wahrnehmung des Feinstofflichen erziehen. (Br II, 420)

Was für unser Bewußtsein nicht existiert, werden wir auch nicht wahrnehmen, selbst wenn es tatsächlich besteht.

Warum nehmen sogar in der Feinstofflichen Welt viele die Feurige Welt nicht wahr? Ihre Augen haben sich wenig angepaßt. Sie haben zu Zeiten irdischer Inkarnation die Feurige Welt nicht beachtet; sie haben sie verhöhnt; sie lehnten alle höheren Feuer ab. Könnten ihre Augen ein Leuchten wahrnehmen, das für ihr Bewußtsein nicht existiert? (FW I, 368)

Herzerkenntnis

Die Erkundung der höheren Welten ist eine Sache der Herzerkenntnis. Das Herz ist das feinstoffliche Organ, das uns mit den geistigen Welten verbindet.

Betrachtet deshalb das Herz als das zentrale Prinzip, das euch mit den fernen Welten verbindet. Ich sage armes Herz, denn an sich kennt es bereits die gewaltigen Feurigen Sphären, aber einstweilen muß es an den Felsen der Erde zerschellen. (Herz 313)

Laßt uns danach streben, das Herz als Bindeglied zwischen den Welten zu erkennen. (FW III, 101)

Nicht ohne Grund ist die Lehre des Herzens für das Leben in der Zukunft so notwendig. Wie sonst werdet ihr die Grenzen der Welten überschreiten? (Herz 388)

Wir benötigen keine Ekstase, keine Hysterie, keine Drogen und keine spiritistischen Sitzungen. Ein klarer, durchaus wissenschaftlicher Verstand, um ohne Vorurteile zu beobachten, und ein reines, fein fühlendes Herz, um zu erfassen: So verbinden wir auf ganz natürliche Weise die irdische mit der übersinnlichen Welt. Wir müssen nur den höheren Sinn des Herzens wecken und durch beständige Übung fortentwickeln.

Erleuchtung ist ein ganz natürlicher Zustand. (Herz 514)

Allein das Herz vermag die leichten Berührungen der Überirdischen Welt wahrzunehmen und zu verstehen. (Br II, 842)

Es ist ein Irrtum zu meinen, von der sogenannten Hysterie betroffene Menschen könnten mit der Überirdischen Welt besonders leicht eine Verbindung aufnehmen. Sie können in Mediumismus geraten, doch wünschen wir andere Annäherungsweisen, gesunde und zweckmäßige. Ein vollkommener Weg zur Überirdischen Welt wird die Liebe sein. Ohne Liebe kann man sich unmöglich feinfühligere Erkenntnissuche widmen. (Br II, 736)

Die Beobachtungen, die ein feinfühliges Herz macht, führen uns weit über die greifbare Wirklichkeit hinaus.

Ihr hättet ein Sein jenseits des Sichtbaren fühlen können, und dieses Gefühl hätte euch über die Grenzen der Erde hinausgeführt. (Gem 43)

Ist es nicht besser, sich die Aufmerksamkeit durch sein eigenes Herz anzuzeigen? Diese Versuche der Aufmerksamkeit werden nicht vergeblich sein. Durch sie gelingt es vor allem, sich der Feinstofflichen Welt zu nähern. Wer einmal seinem eigenen Herzen lauschte, der sieht sogar kein Ende der Beobachtungen. Zu Hause begonnene Beobachtungen werden das Bewußtsein des universellen Beobachters unvermeidlich leiten und den Pfad zu den Höchsten Welten weisen. (Herz 448)

Warum fühlen die Menschen physisch nur manchmal die Anwesenheit feinstofflicher Wesen? Sie sind von ihnen umgeben, jedoch sie fühlen sie selten. Die menschlichen Wesen fühlen es, wenn feinstoffliche Bewohner ihr Bewußtsein berühren: sie wünschen es entweder, oder ihre Auren sind verwandt. Dann erleben die Menschen jenes Erbeben, das sich für die Unwissenden in Entsetzen verwandelt, für die Wissenden jedoch die Anregung des feurigen Elementes bedeutet. Einige Menschen erkennen von klein auf bewußt dieses sogar als heilig bezeichnete Erbeben. (FW II, 419)

Sich selbst annähern

Die Erkundung der höheren Wirklichkeit ist kein gewöhnlicher Erkenntnisprozeß. Wir selbst müssen uns reinigen und erheben, der höheren Realität *annähern*. Nur so können wir unseren Erkenntnisapparat so weit entwickeln, daß er die höhere Wirklichkeit aufnehmen kann. Nur das, was unserem eigenen Wesen *entspricht*, werden wir aufnehmen können.

Sobald der menschliche Geist sich erhebt, wird sich das Wissen erweitern. Daher ist das Höchste nur dem Höchsten zugänglich. (U I, 315)

Eine kosmische Verbindung erfordert die Übereinstimmung der Kräfte. Nur wenn das menschliche Bewußtsein eine kosmische Schwingung spüren kann, kann eine Erscheinungsform bestätigt werden. Alle vorbestimmten kosmischen Verbindungen bestehen im Raum, und das menschliche Bewußtsein muß in die feinsten Energien eindringen. Jeder Gedanke wird durch Kontakt mit dem Reservoir des Raumes geboren. Die unmittelbarste Aufgabe des Menschen ist es daher, den Sinn für die Zusammenarbeit mit dem Kosmischen Magneten in seinem Bewußtsein zu wecken. (U II, 974)

Das Höchste ist nur dem Höchsten zugänglich.

Das niederste Bewußtsein sieht das Niederste, doch geistige Läuterung wird höhere Schau ermöglichen. (Herz 416)

2. DIE ÜBERIRDISCHE WELT ALS TATSACHE ERKENNEN

Das Ausmaß der Erkenntnis über die jenseitigen Welten ist ein Anzeichen für die Höhe der spirituellen Kultur einer Zeit. Daran gemessen ist die Menschheit heute geistig so arm wie nie.

Fragt Menschen verschiedenen Glaubens, wie gefestigt ihre Vorstellung über die Höhere Welt ist. Ihr werdet viele ausweichende Antworten erhalten. Viele werden die Antwort überhaupt verweigern und sich unter scheinheiligem Vorwand, über ein solches Thema nicht zu sprechen, verbergen. Andere werden auswendig gelernte Formeln wiederholen, die nicht aus dem Herzen kommen. Eine dritte Gruppe wird behaupten, die Welt sei 2000 Jahre v. Chr. erschaffen worden. Auf diese Weise könnt ihr, anstatt mit Liebe und Feierlichkeit erfüllte, vergeistigte Antworten, Berge trockener Blätter erhalten. (AUM 135)

Sie bleibt in der Illusion der Materie gefangen.

Der menschliche Geist dringt nicht hinter die Grenzen der Sichtbarkeit. (U II, 458)

Nachdem das Denken in der niederen Sphäre verharrete, äußerte sich das Streben dem Ausmaß dieser Sphäre gemäß. Als man anstatt in die Weite nach der beschränkten sichtbaren Sphäre strebte, wurde der Horizont tatsächlich eingengt. (U II, 460)

Überschreiten der irdischen Grenzen

Die Erweiterung des Bewußtseins in die überirdischen Sphären hinein ist ein bewußtes Überschreiten der irdischen, durch Materie, Zeit und Raum gesetzten Grenzen.

Man sollte die Wahrheit jenseits der Grenze menschlichen Verstehens suchen. Die Zerstörung der weiten Bereiche der Vision, des Kosmischen hat zu keinem Fortschritt geführt. (U II, 460)

Wir müssen nach allem streben, was unser Bewußtsein über die Grenzen unseres Planeten hinausführen kann. Nur so können die wahren Werte verstanden werden. (Hier 162)

Sollte unser Bewußtsein nicht schon im irdischen Zustand das fleischliche Gewand durchdringen? (FW II, 125)

Es ist in vielem notwendig, dem höheren Verstehen näherzukommen. So sollte man zum Beispiel das Gefühl der Entfernung überwinden. Für den Geist ist es gewiß nicht vorhanden, und wenn wir unser Bewußtsein in die geistige Sphäre versetzen, dann stellt sich auch unser Gefühl entsprechend um. Mit anderen Worten, es erweitert sich. (FW II, 163)

Inmitten des Lebens müssen all die winzigen Blitze, die über die Grenzen der irdischen Welt hinausführen können, entdeckt und wissenschaftlich klar dargelegt werden. (AUM 596)

Im Grunde gibt es gar keine Grenze. Die Übergänge sind fließend. Eine exakte Trennung zwischen Irdischem und Überirdischem besteht nicht. Die allumfassende Wirklichkeit wird aus feinsten Abstufungen gebildet, die von der größten irdischen Materie bis hin zum feinsten überirdischen Geist reichen.

Es wird keine Grenzlinie zwischen Physischem und Metaphysischem geben; denn alles besteht, das heißt, alles ist fühlbar und wahrnehmbar. So werden Aberglaube und Vorurteil ausgemerzt werden. (Gem 114)

Ohne Grund meinen die Menschen, die Grenzlinien zu den überirdischen Sphären wären weit entfernt. Niemand kennt die genaue Grenze zur Feinstofflichen Welt; das Bewußtsein kann sie nicht erfassen, und ebenso wenig die Grenze zwischen der Feinstofflichen und der Feurigen Welt. Aber diese Grenzen sind unermeßlich nahe! (FW III, 469)

Mit der Erkundung höherer Phänomene in unserem täglichen Leben sind wir schon weit über den herkömmlichen Erkenntnisbereich hinausgekommen und einen Schritt in die Höhere Realität eingedrungen.

Spricht nicht das Erklingen des Herzens von unsichtbaren Saiten, welche die Ausweitung der Nerven in den höheren Zustand darstellen? (Herz 325)

Diesen Faden gilt es fortzuspinnen. Wir werden eine Unzahl von Erscheinungen feststellen, die mit dem überkommenen Weltbild nicht zu erklären sind.

Bei der Erziehung des Herzens werden wir, ganz unmerklich für uns, an die Sphären der Feinstofflichen Welt gewöhnt. Dies geschieht nicht durch etwas Außergewöhnliches oder durch wundersame Phänomene, sondern durch geringste Empfindungen, die das feinfühliges Herz zu erkennen beginnt. Man muß den Gedanken über die Bedeutung zarter Gefühle bejahen.

Allmählich, kleinweise erkennen wir, daß es um uns Myriaden von Erscheinungen gibt, die in die Gesetze elementarer Physik nicht einbezogen werden können. Die Experimente werden zunehmen, und es wird sich eine ganze Reihe von Empfindungen der Feinstofflichen Welt bilden. Das wird der sichtbarste Beginn der Annäherung an die Feinstoffliche Welt sein. (Herz 433)

Die Menschen beklagen sich über eine unzureichende Verbindung mit der Feinstofflichen Welt, doch könnten sie jeden Tag in der Phase des Wachzustandes Augenblicke eines besonderen Zustandes bemerken. Dieser vermag sich in der Empfindung einer gewissen Abwesenheit wie auch in der Wahrnehmung von Anwesenheit Unsichtbarer zu äußern. Mögen die Menschen sich zur Aufmerksamkeit erziehen, so werden sie viele üblicherweise unerklärliche Erscheinungen spüren und sehen. (Br II, 352)

Manifestationen höherer Wirklichkeit

Wir erkennen an uns selbst Zustände, die über das Materielle hinausgehen.

Wir können in unseren Eigenschaften die Merkmale der Feinstofflichen Welt erkennen. Viele Erinnerungsbilder, viele Abneigungen und Zuneigungen können Produkte der Feinstofflichen Welt sein. Ebenso können sich Erinnerungen an bestimmte Personen oder Orte, die man nie zuvor gesehen hat, als nicht von der physischen Welt erweisen. (FW I, 159)

Die realsten Umstände werden nicht erfaßt. Die Menschen wollen nicht bemerken, wie ihre Fähigkeit für die Beobachtung der Gefühle jenseits des Physischen schwindet. Indes kann man sogar bei gewöhnlichem Husten, Gähnen oder Niesen einen Augenblick eines besonderen Zustandes jenseits des Physischen wahrnehmen. Wir wollen gar keine weiteren, noch komplizierteren Anspannungen aufzählen, doch wer immer das vorher erwähnte Gefühl hatte, sich jenseits des physischen Zustandes zu befinden, kann bereits beginnen, Erscheinungen der anderen Ebenen zu sammeln. (FW I, 175)

Wir müssen Feinfühligkeit für die höchsten, gleichwohl natürlichen und jedermann vertrauten Erscheinungen entwickeln: Nicht nur für den feurigen Blick von hinten, der uns den Kopf wenden läßt, sondern auch für die Sprache der Musik der großen Meister; für die Heiligkeit eines Raumes: einer Kathedrale, oder eines Buches: der Bibel; für die geistige Größe eines Menschen: Jesus, der Heiligen und Glaubenshelden; für den Geist in der Natur, im Baum, in der Blume, im Stein, den auch Du in Dir trägst.

So treten inmitten des Alltags Wesenszüge feinstofflicher Ordnung in Erscheinung. Man muß sie nur bemerken, in sie eindringen und diese Beobachtungen erweitern. (FW I, 411)

Wenn wir alle Einzelheiten unseres Lebens sammeln, werden wir unzählige Beweise der Feinstofflichen Welt finden. Wir werden auch finden, daß in den meisten Fällen die Stimmen der Feinstofflichen Welt die Erde nicht erreichen, genauso wie unsere Stimmen taube Ohren nicht erreichen. (FW I, 39)

Es ist wundervoll, inmitten irdischen Lebens die Zeichen der Feinstofflichen Welt wahrzunehmen. Wie ein Reiter auf seinem Weg anhält, um die Wegzeichen zu erkunden, so verfährt der, dessen Herz für das künftige Leben schlägt. (FW II, 347)

Die Menschen schätzen das Studium der Überirdischen Welt gering. Leichtfertig meinen sie, die Überirdische Welt trete hier auf Erden nicht in Erscheinung. Indessen weiß jeder aufmerksame Forscher, wie viele Zeichen feinstofflicher Existenz im Leben jeden Tages ausgestreut sind. (Br II, 802)

Die Menschen sind immer von überirdischen Einwirkungen umgeben, ohne sie unterscheiden und erkennen zu können. Man muß daher von jungen Jahren an seine Verbindung mit der Überirdischen Welt anspannen und dieses freudig, wie eine schöne Arbeit tun. (Br II, 786)

Das Jenseitige offenbart sich überall: In uns selbst, im anderen Menschen, in der Natur, in den Erscheinungen des Lebens, in höheren Phänomenen, im Wirken der höheren Gesetze. Wir müssen lernen zu erkennen, wie und wo sich der göttliche Geist manifestiert.

So sehr die Erscheinungen der Feinstofflichen Welt verborgen sind, gibt es dennoch sehr viele und sehr verschiedene Menschen, die sie erlebt haben. Weder durch Séancen noch durch Beschwörungen, sondern durch die natürliche Schau kennen viele die Wesenheiten der Feinstofflichen Welt. Viele reden von diesen Erscheinungen gar nicht, weil sie sie gewohnt sind. (Herz 416)

Es ist nicht leicht, das Wichtigste inmitten des irdischen Daseins zu erkennen, man muß ihm ungeachtet aller Hindernisse zustreben. Jeder möge sich die Aufgabe stellen, verstehen zu lernen, wie das Höchste sich inmitten irdischer Stürme offenbart. (Br II, 755)

Sucht im Naheliegenden, sucht im Kleinen, sucht im Alltäglichen. Wir sprechen von den Pfaden, die in die fernen Welten führen sollen. (Br II, 91)

Die Heiligen Schriften, die Legenden aller Völker und aller Zeiten berichten von der höheren Wirklichkeit. Es gilt, eine zeitgemäße, wissenschaftlich haltbare Auffassung dieser allgemeinmenschlichen Erkenntnis zu finden.

Mögen aus verschiedenen Glaubensbekenntnissen Tatsachen über das überirdische Leben gesammelt werden. Solchen Beispielen mögen Fälle aus dem heutigen Leben hinzugefügt werden, nur so kann man die alten Überlieferungen mit dem heutigen Leben verbinden. (Br II, 806)

Immer wieder scheint die Realität der überzeitlichen Welten durch. Aus den vielen Einzelheiten kann man ein neues Weltbild formen.

Die Schwingen der Feinstofflichen Welt berühren die Menschen öfter als man gewöhnlich denkt. Doch die Menschen selbst vertreiben die unsichtbaren Fliegen und unsichtbaren Spinnweben. Viele feinstoffliche, doch völlig echte Empfindungen füllen das Leben. Viele von ihnen können zufolge ihrer physischen Wirklichkeit sogar mit relativ groben Apparaten studiert werden. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, daß solche Versuche gewöhnlich sporadisch durchgeführt werden, ohne unentwegte eiserne Geduld. Die Feinstoffliche Welt erfordert Bestrebung, kein Verkrampfen. (Herz 480)

Erkenntnis der Wirklichkeit

Das Streben gilt der *Erkenntnis der Wirklichkeit* - einer höheren Wirklichkeit, der geistigen Welt, die überall neben der materiellen Welt existiert.

Die unsichtbare Welt muß in das irdische Bewußtsein eindringen. (U II, 639)

Es geht darum, die höhere *Wirklichkeit* aufgrund konkreter, nachvollziehbarer Erfahrungen als vollkommen *natürliche Tatsache* anzuerkennen, als Teil der Welt, in der wir leben. Zu leisten ist nicht mehr, aber auch nicht weniger, als

sich durch nichts davon abhalten zu lassen, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind.

Man muß seinen Kopf in trügerische Herkömmlichkeit vergraben, um sich zu fürchten, sogar sich selbst gegenüber zu bekennen, was man sieht und hört. Es erfordert keine Gelehrsamkeit, um ehrlich und ohne Ichsucht das zu bewerten, was vor sich geht. (FW I, 199)

Die Menschen schenken der Unsichtbaren Welt sehr wenig Beachtung. Es ist erforderlich, sich ihr Vorhandensein in allem bewußt zu eigen zu machen. (Herz 60)

Nur mittels gesammelter Erfahrungen des Lebens kann man ans Ziel der Vereinigung mit Gott gelangen. Tatsachen zu erkennen und ein bewußter Verkehr mit der Wohnstätte des Lichts sind erforderlich. (BGM II, 130)

Man sollte die Wirklichkeit der Feinstofflichen Welt bestätigen und sie aus der Kategorie eines Märchens entfernen. (FW I, 47)

Beachtet die bemerkenswerte Tatsache, daß ein Mensch, sobald er eine Erscheinung geistigen Lebens um sich wahrnimmt, nicht versäumt, sich Okkultist zu nennen. Wohingegen es einfacher ist, sich für sehend zu halten. Bestätigt überall, daß die geistigen Zeichen Teile natürlichen Daseins sind. Jedoch die Unwissenden lehnen sie ab, weil sie blind sind. Die Sehenden haben vieles zu erdulden; die Blinden dulden kein Gespräch über das Licht. (FW III, 534)

Die Erkenntnis der Wirklichkeit wird eine Umwälzung unseres gesamten Daseins herbeiführen. Es existiert viel mehr, als dem Menschen bewußt ist.

Die Verfeinerung des Bewußtseins hängt in erster Linie von der Beobachtung der Umwelt ab. (FW II, 27)

Welche Vervollkommnung kann durch Erkennen der Wirklichkeit erlangt werden! Diese Wirklichkeit muß in den Vordergrund gestellt und als ein völlig realer Begriff bestätigt werden; dann wird sich die Umwelt bis zur Unkenntlichkeit verändern. Bei genauester Beobachtung wird Wirklichkeit das Bewußtsein erweitern. (AY 590)

Dafür müssen Vorurteile abgebaut, Barrieren in den Köpfen beseitigt werden. Die Menschen lieben es, die Realität so zu sehen, wie sie nach ihrer Meinung aussehen sollte, und nicht so, wie sie wirklich ist.

Das Bewußtsein der Verneiner vermag die Wirklichkeit der Höheren Welt nicht aufzunehmen und festzuhalten. (Br II, 563)

Das Durchschnittsbewußtsein erstickt in Vorurteilen; es sieht Gespenster und versteht nicht, was Wirklichkeit ist. (AY 545)

Ohne Wachsamkeit, Beweglichkeit und Vorurteilslosigkeit kann man mit der Wirklichkeit nicht Schritt halten. (AY 164)

Zweifellos fegt die Bejahung des Agni Yoga die Behinderungen hinweg, unter denen die Menschen vegetieren. (U II, 391)

Die Menschen wollen alles ihrem eigenen Verstehen anpassen. Sie sind unwillig, der Wirklichkeit Beachtung zu schenken. (FW I, 258)

Wer nur eine Hälfte der Realität sieht und vor der anderen beharrlich die Augen verschließt, behindert sich selber.

Wir bitten dringend, verwerft den ganzen Aberglauben und erkennt in allem die Wirklichkeit. Schade um jene, die auf einem Fuß hüpfen. Dieser Anblick erinnert an ein Märchen, in dem das Kindermädchen dem Kind, damit es nicht wegläuft, einredet, es sei ein Zeichen hoher Geburt, auf einem Bein zu hüpfen. (Gem 245)

Oft sehen die Menschen die Wirklichkeit nicht und bestehen auf ihren eigenen Vorstellungen. (AY 344)

Die Erforschung der unsichtbaren geistigen Sphären ist eine Wissenschaft wie jede andere auch.

Doch es tritt die Stunde ein und ist bereits eingetreten, da die Erkenntnis des Überirdischen eine überaus reale Wissenschaft darstellt. (Br II, 707)

Wir erkennen, erfahren schließlich, daß irdische und höhere Welt untrennbare Teile ein und derselben aus Geist und Materie bestehenden Realität sind.

Die Feurige Welt erscheint dem irdischen Bewußtsein als etwas den alltäglichen Begriffen Entgegengesetztes. (FW I, 600)

Die Gedanken der Menschheit müssen sich mit dem Band zwischen den Welten befassen. Wie sonst ließen sich bestimmte unsichtbare Prozesse, die das Leben nähren, erklären? Von diesem Wissen kann man nur erfüllt sein, wenn der Geist die Erscheinungen der unsichtbaren Welt mit dem Herzen begreift. (FW III, 109)

Wer diese Realität nicht erkennt, hat nur seine feineren Wahrnehmung noch nicht entwickelt. Ein Mangel an Erkenntnis der höheren Erscheinungen ist nichts als Unwissenheit.

Wenn jemand die Annäherung der unsichtbaren Welt nie fühlte, so bedeutet das, daß seine Nervenzentren verkümmert sind. (AUM 77)

Es ist bereits hinreichend aufgezeigt worden, daß Aberglaube und Vorurteil Folgen der Unwissenheit sind. Nun aber muß gesagt werden, daß Unaufmerksamkeit gegenüber feinstofflichen Erscheinungen genau solche Unwissenheit sein wird. (Br II, 757)

Wir gehen fehl, wenn wir die Existenz eines Teiles der Wirklichkeit, in der wir leben, leugnen, wenn wir uns verhalten, als gäbe es nur die physische Ebene. Unser höheres Selbst lebt in der geistigen Welt. Daher müssen wir auch die Verhältnisse und Gesetze dieser Ebene verstehen.

Für die Menschen sind wirkliche Anerkennung sowie die Erkenntnis der Höheren Welt unerlässlich. Religionssysteme haben die schrecklichsten Kriege verursacht. Die erschütterndsten Grausamkeiten entstanden durch verkrampfte Gedanken über die Höhere Welt. Dieser schreckliche Zustand weist darauf hin, daß die Höhere Welt in ihrer ganzen Erhabenheit nicht begriffen wird. Erkenntnis der herrlichen, erhabenen Welt wird einen Strom wahren Denkens auslösen. Daher wird die Menschheit nur durch das wahre Begreifen der Höheren Welt das Gleichgewicht erlangen. (AUM 134)

Man kann ohne Erkenntnis der drei Welten nicht fortschreiten. Dabei müssen sie für ebenso natürlich gehalten werden wie das Sonnenlicht. (Br I, 364)

Nur wenn die Realität der Überirdischen Welt anerkannt wird, kann die Evolution sich vervollkommen. (Br II, 765)

Da die geistige Ebene führt, handeln wir nur sinnvoll und erfolgreich, wenn wir uns bei all unserem Tun an der höheren Wirklichkeit orientieren.

Die Menschen dürfen sich die Realität der Überirdischen Welt nicht als etwas Übernatürliches vorstellen, sondern müssen sie sich als Grundlage des irdischen Lebens zueigen machen. (Br II, 765)

Die Anerkennung der Realität der geistigen Sphären wird unser gesamtes Leben ändern.

Eine Weltanschauung, welche die Unsichtbare Welt mit einbezieht, wird die Psychologie der Menschen ändern. (FW I, 617)

II. DIE FEINSTOFFLICHE WELT

Die Feinstoffliche Welt ist der Plan, auf dem der Geist nach dem Tod, im Schlaf und in Momenten des Entrücktseins lebt und handelt. Wir wollen die Verhältnisse dort so gut wie möglich beschreiben.

Höhere Seinsebene

Glauben wir nicht, irdische und Feinstoffliche Welt seien vollkommen verschieden. Die überirdische Welt ist nur die nächsthöhere Daseinsebene. Die Formen der physischen Ebene treffen wir dort in verklärem Zustand wieder.

Die Feinstoffliche Welt ist die erhabene Vergeistigung der irdischen Sphäre. (Herz 159)

Die Feinstoffliche Welt ist eine Widerspiegelung der irdischen. (FW III, 356)

Jeder physische Apparat hat in der Feinstofflichen Welt sein völliges Ebenbild. (FW I, 251)

Die Feinstoffliche Welt entspricht in vielem der irdischen Welt. Sogar das Urbild der Jahreszeiten durchzieht das Bewußtsein der Feinstofflichen Welt. Darum sind auch die Formen von Pflanzen, Bergen und Wasserflächen der Feinstofflichen Welt nicht fremd, allerdings in verklärem Zustand. Das Herz, das die Feinstoffliche Welt kennt, kennt auch die Blumen, die Berge, den Schnee und die Meere. Die Blumen gedeihen in einem Formenreichtum, ihre Farben sind jedoch unsagbar vielfältiger als die irdischen; der Schnee ist weißer und kristallener sowie dichter als der irdische. (Herz 332)

Urusvati hat bei ihren Flügen in die fernen Welten die Besonderheiten ihrer Daseinszustände erfahren. Die Farben erinnern bisweilen fast an irdische Farbtöne, doch ihr Wesen ist vollkommen andersartig. Die Gewässer sind

in ihrer Tiefe und Durchsichtigkeit nicht mit den Meeren auf der Erde zu vergleichen. Selbst die Atmosphäre erscheint wie regenbogenfarben. Doch solche Regenbogenfarbigkeit gleicht nicht dem irdischen Regenbogen. Die Fische können fliegen, doch ihre Farben sind einzigartig gegenüber den irdischen. Das Gefieder der Vögel ist in seinen Farben dem der prachtvollsten Vögel der Erde ganz unähnlich. Die Bewohner erinnern an irdische, beeindrucken jedoch gleichzeitig durch die Feinstofflichkeit ihrer Züge und Gewebe. Alle Klänge erinnern fast an schönsten irdischen Gesang, doch die Bedeutung der Stimmen ist eine andere.

Wohl dem, der schon im grobstofflichen Körper bereit ist, die Vielfalt der Welten wahrzunehmen. Glaubt nicht, daß solch eine Wahrnehmung leicht sei. Man muß viele Erfahrungen gesammelt haben, um die Wirklichkeit jener andersartigen Erscheinungen annehmen zu können. (Br II, 113)

Die Feinstoffliche Welt stellt nicht nur unseren Seinszustand dar, sondern sie ist an sich eine ganze Welt mit ihren eigenen Möglichkeiten und Hindernissen. Das Leben in der Feinstofflichen Welt ist von dem irdischen nicht weit entfernt, es verläuft jedoch auf einer anderen Ebene. Alles, was man sich erarbeitet hat, geht dort nicht verloren, im Gegenteil, die Früchte der Arbeit vermehren sich. (FW I, 105)

Man muß sich die Feinstoffliche Welt als den vollkommensten Zustand unserer erhabensten Gefühle vorstellen. Nur so kann man sich für einen besseren Aufenthalt in der Feinstofflichen Welt vorbereiten. (FW I, 391)

Feinere Materie

Zum Verständnis der Verhältnisse in der Feinstofflichen Welt muß man wissen, daß „Materie“ und „Geist“ in Wahrheit verschieden dichte Aggregatzustände *ein und derselben Substanz*, der „Geistmaterie“ sind. Je höher die Materie steht, desto feiner, geistiger ist sie. Materie ist Geistmaterie mit niedriger, Geist ist Geistmaterie mit hoher Schwingung.

Materie ist ein Zustand des Geistes. (BGM II, 99)

Materie muß schließlich in Geist übergehen und dehnbar werden wie flüssiges Gas. (BGM II, 115)

Materie ist die Verdichtung des Geistes. (AUM 532)

Die Erschaffung der Materie ist ein Herabsinken der Schwingung vom Geist zur Materie, eine schrittweise Verlangsamung der Schwingung eines homogenen geistigen Zustands zur Materie der niedrigsten Schwingungsgrade. (TL V, 234)

Geist ist eine bestimmte Eigenschaft der Materie. (Br II, 706)

Es wurde gesagt, daß Materie kristallisierter Geist sei, doch kann man dies auch umgekehrt sagen, da alles, von den feinsten Energien angefangen, Materie ist. (Br II, 638)

Die Annahme, Geist und Materie ständen sich diametral gegenüber, erzeugt im unwissenden Bewußtsein einen fanatischen Begriff von Materie als etwas Minderwertigem, wogegen in Wirklichkeit Geist und Materie eins

sind. Geist ohne Materie ist nichts, und Materie ist nur kristallisierter Geist. (HR I/3, 21)

Fortschrittliche Geister beginnen, die Macht des Gedankens zu studieren, und sie versuchen auch, ihn zu fotografieren und zu messen. So vereint sich das Geistige mit dem Materiellen. Doch wie könnte es anders sein, da Materie nur eine Eigenschaft des Geistes ist! (HR I/3, 39)

Geistmaterie ist wie Eis, das sich bei zunehmender Erhitzung (also bei höherer Schwingung, bei Vergeistigung) in die immer feineren Zustände Wasser und Dampf verwandelt, ohne sein Wesen dabei zu ändern.

Wir kennen nur ein Element - benannt Geist-Materie. Ein Beispiel von einem Stück Eis (grobstoffliche Materie), das sich in Wasser auflöst (in einen feineren Materiezustand) und schließlich in Dampf (Geist) übergeht, veranschaulicht das Wechselverhältnis von Geist und Materie ausgezeichnet. Wahrlich, Geist ist Vollendung der Materie. (HR II/2, 454)

Man muß wissen, daß die irdische Materie sehr dicht ist. Auf Planeten, wo ein noch niedrigeres Bewußtsein als auf der Erde herrscht, ist die Materie sehr grob; auf jenen mit höherem Bewußtsein harmonisiert die Materie mit dem Geist, daher erweist sich die Erde als ein Wendepunkt.

Auch auf höherstehenden Planeten gibt es Unvollkommenheiten, doch keinen Widerstand der Materie. Dort kann man leichter aufsteigen, ohne seine Kräfte in einem unnützen Kampf zu vergeuden. Dort sind Geist und Materie untrennbar. (BGM II, 161)

So kann man in der geoffenbarten Welt nur von diesem oder jenem Erscheinungszustand der Geist-Materie sprechen. Geist ist Energie, und wir wissen, daß keine Energie ohne Materie in Erscheinung treten kann; und zwar gilt dies auf allen Ebenen, in allen Taten und Gedanken. Wir können uns nicht von der Materie trennen. Wir wirken entweder mit der höchsten oder mit der größten Form der gleichen Materie. (HR I/3, 94)

Beispiele für höhere materielle Zustände sind Licht, Töne und Düfte, die einerseits materiell, andererseits aber schon nicht mehr greifbar sind.

1. GEDANKEN - UND GEFÜHLSWELT

Die Feinstoffliche Ebene ist die Welt der Gedanken und Ideen, der Wünsche und Gefühle. Um sie zu verstehen, müssen wir uns zunächst mit der Natur der Gedanken vertraut machen. Sie harret noch der wissenschaftlichen Erforschung.

Gedanken als feine Materie

Gedanken sind Formen, die aus besonders feiner Materie bestehen, vergleichbar einem Gas. Sie sind meßbar, wägbare und unter Umständen sogar sichtbar.

Der Gedanke ist etwas Wägbares, aber Unsichtbares. (FW II, 234)

Der Gedanke kann sichtbar und meßbar sein. (Hier 211)

Für die Menschen ist es schwierig zu erkennen, daß jeder Gedanke eine physisch wahrnehmbare Spur hinterläßt. Es naht die Zeit, in der die Wägbarekeit des Gedankens enthüllt werden wird. (AUM 259)

Der Vergleich der Eigenschaft der Gedankensubstanz mit jener der Gase ist richtig. Niemand wagt zu behaupten, wann die Wirkung eines Gases schwand, es läßt sich nur feststellen, daß unser Apparat die Wirkungen der Gase nicht mehr registriert. Aber niemand kann sagen, in welchem Ausmaß das Gas den Raum verwandelt, in den es eindringt, und inwieweit es die menschlichen Wesen beeinflußt. Ebensowenig kann das Feld der Gedankenausdehnung absolut bestimmt werden. Ähnlich kann niemand physisch bestimmen, inwieweit der Gedanke das Leben beeinflussen kann. (FW II, 159)

Da der Gedanke eine physische Realität ist, wird es eines Tages Apparate geben, die ihn erfassen und aufzeichnen können.

Die Gedankenprojektion auf einen hochempfindlichen Film ist durchaus möglich, doch dafür bedarf es des schärfsten Denkens. Ton bildet Rhythmus auf dem Sand. Auch vom Gedanken gehen Schwingungen aus. (Herz 439)

Da der Gedanke eine organische Schöpfung ist, kann er auch enthüllt werden. Sogar dürrtige physikalische Apparate können die Gedankenspannung aufnehmen. Auch das Thermometer und elektrische Apparate reagieren auf die Einwirkung des Gedankens. Der Gedanke verändert sogar die Körpertemperatur. Derart dominiert der psychische Apparat über den physischen. (Gem 175)

Es naht die Stunde, da empfindliche Apparate den genauen Inhalt der Gedanken aufzeichnen können. (Br II, 734)

Gedanken als Wesen der geistigen Eben

Gedanken sind als Wesen der geistigen Ebene zu verstehen, die wachsen, sich entwickeln, unser Leben beherrschen, auf andere übergreifen, die Welt erobern und verändern. Wir nähren sie, sie nähren einander, und sie nähren uns.

Gedanken, als lebendige Substanz, nähren sich gegenseitig und wachsen. (AY 80)

Der Gedanke muß als selbsttätige Schöpfung angesehen werden. Der Gedanke ist eine neugeborene Wesenheit der geistigen Ebene. Bemerkte, der Gedanke ist keine Abstraktion, ist keine Substanz, sondern ein Wesen mit allen Merkmalen eines eigenständigen Daseins. Als Wesenheit der geistigen Ebene kann der Gedanke nicht vernichtet werden. Er kann von einer ähnlichen Wesenheit größeren Potentials bekämpft werden. (Hier 211)

Der Gedanke ist eine räumliche Wesenheit. (Hier 215)

Diese Wesen vergehen nicht, sondern dauern unzerstörbar im Raum fort.

Seid nicht erstaunt darüber, daß der Gedanke im Raum weiterlebt. Auch die physischen Teilchen des Blickes verschwinden nicht. (Herz 28)

Der Gedanke stirbt nicht im Raum. Er durchquert ihn horizontal und vertikal. Er kann sich unbegrenzt ausbreiten. (Br I, 378)

Von allen Energien ist der Gedanke der feinste. Man kann wirklich behaupten, daß ein Gedanke alles überlebt. Der Gedanke ist unsterblich, er lebt weiter durch Schaffen neuer Verbindungen. Die Erkenntnis, daß der Gedanke ewig und unvernichtbar ist, wird in der Menschheit das Streben nach Hervorbringen schöpferischen Gedanken wecken. (U II, 798)

Irgendwann wird man verstehen müssen, daß sowohl das Gesprochene als auch das Gedachte unteilbar sind. (FW I, 136)

Der Gedanke ist eine ewige Energie. (FW I, 428)

Der Gedanke breitet sich gleich dem Ton in magnetischen Wellen aus. (AY 81)

Der Gedanke lebt ewiglich und unbegrenzt. (AUM 140)

Daraus ergibt sich die besondere Verantwortung des Denkenden, keine schlimmen Gedanken in die Welt zu setzen: Sie sind nicht mehr rückgängig zu machen.

Die von der Gedankenenergie geschaffene Substanz kann nicht vernichtet werden. Dieser Grundsatz erlegt dem Denkenden eine besondere Verantwortung auf. (Br II, 669)

Erkennt man, daß die feurige Sphäre die Reste von sorglos in den Raum geworfenen Gedanken enthält, kann man an ein altes Rätsel erinnern: „Was kann nicht weggebrannt werden?“ „Der Gedanke“. (Herz 160)

Für viele ist es schwierig zu erkennen, daß die Gedankensubstanz unzerstörbar ist; was bedeutet, daß die Verantwortung für jeden Gedanken groß

ist. Einen Raubvogel kann man mit einem Pfeil erreichen, aber was kann einen abscheulichen Gedanken vernichten? (Herz 55)

Denker sind vielen Verfolgungen ausgesetzt. Die Bedrängten aber mögen antworten: „Auch wenn ihr uns verfolgt, sind unsere Gedanken längst ausgesät, und nichts vermag Gedanken im Raum zu tilgen.“ Der Gedanke ist nicht nur untilgbar, sondern wächst sogar im Raum. (AUM 245)

Lebende Formen

In der Feinstofflichen Welt existiert Materie nicht mehr in den groben irdischen, sondern in viel feineren Formen als Gedanken und Gefühle. Diese bilden dort die Realität, die zwar nicht greifbar, aber deswegen nicht weniger wirklich ist.

Der Geist lebt in der materiellen Welt in *materiellen* Formen wie Steinen, Pflanzen, Tieren und Menschen. Er lebt in der Feinstofflichen Welt in *geistigen* Formen oder Körpern wie Gedanken, Ideen, Gefühlen, Wünschen, Vorstellungen und Phantasien. Wie die irdische Welt von materiellen Körpern, so wird die jenseitige Welt von Gedanken- und Wunschgebäuden bevölkert.

Auch diese Formen und Gefühlszustände wie Ehrgeiz, Stolz, Gereiztheit oder Genußsucht sind nichts anderes als - allerdings außerordentlich feine - *Substanz*. Wie der Gedanke selbst sind auch Gedankengebäude wie Ideen und Ideale und gedankliche Zustände wie Begierden *substantiell*.

Die geistigen Riesen beherrschen die Astralebene - Riesen, die wir in Ermangelung besserer Ausdrücke mit Ehrgeiz, Stolz, Geiz und Genußsucht bezeichnen, die aber in Wirklichkeit stoffliche Zustände und deshalb Wesenheiten sind. Worte sind lebendige Geschöpfe des Menschen, die auf der Astralebene Gestalt annehmen. (TL I, 14)

Wenn der Naturmensch sich an etwas erinnern will, so wird er stets den Kopf schütteln. In dieser Bewegung verbirgt sich der alte Gedanke über die wirkliche Substanz von Ideen. (Herz 512)

Diese Bedingung sollte den Gedanken auf die Stofflichkeit der psychischen Energie lenken. Diese Stofflichkeit der psychischen Energie kann durch physikalische Methoden leicht festgestellt werden. Sollte man nicht in diesen offenkundigen Richtungen forschen? Das heißt, daß die geistigen Erscheinungen ganz und gar nicht abstrakt sind und gemessen werden können. Sie mögen nicht für alle sichtbar sein, doch grobe Wirkungen können sogar die Aufmerksamkeit eines Durchschnittsmenschen erregen. Richtet die Aufmerksamkeit auf die Stofflichkeit des Geistigen. (AY 590)

Demnach ist also das Abstrakteste wäg- und meßbar. Einer der einfachsten Versuche ist das Wiegen eines Menschen bei verschiedenen Gedanken. (AY 599)

„Imperil“ nennt man das Gift, das durch Gereiztheit entsteht. Dieses vollkommen stoffliche Gift setzt sich an den Wänden der Nervenkanäle ab und verbreitet sich so im ganzen Organismus. (AY 15)

Man erkennt, daß Seligkeit eine völlig reale Substanz der höchsten psychischen Energie ist. (Hier 229)

So wie Gereiztheit Imperil erzeugt, so muß jeder erhabene Gedanke eine gegenteilige, nämlich eine segensreiche Substanz schaffen. Und so ist es. Seligkeit ist völlige Realität. Das tibetische „Ringse“ hat eine tiefe Bedeutung - es ist die durch die Offenbarung von Seligkeit kristallisierte Ablagerung. (Hier 422)

Heutige Ärzte könnten aufzeigen, daß sich bei geistiger Bestrebung eine besondere Substanz entwickelt. (Herz 216)

Diese höheren Körper leben dort ebenso wie die materiellen Körper von Pflanzen, Tieren und Menschen auf Erden.

Man möge die Menschen darauf hinweisen, wie stofflich der Gedanke ist. Man möge beweisen, daß er lebt. (AY 583)

Natürlich, Wir wissen um das Leben von Ideen, denen keine Generation Einhalt gebieten kann, doch die Menschen glauben nicht an Ideen! (FW II, 95)

Es ist sehr lehrreich zu erkennen, wie Ideen geboren werden und welchen Verlauf sie nehmen. Oft scheinen sie völlig zu verschwinden, doch sind sie evolutionärer Natur, treten sie in erweiterter Form erneut in Erscheinung. Für evolutionäres Denken kann man die Spirale einer Idee von der Wurzel her erforschen. GleichermäÙen vermag man zu erforschen, inwieweit die Ideen der Religionsformen evolvierten. (Hier 356)

Die Bilder der Wahrheit, von euch Ideen genannt, lenken das Karma der Welt. Man kann erstaunt sein, wie die Bilder der Wahrheit im Raume kämpfen. Während die Masse der Menschen in der Raserei von Unwissenheit und Verrat dem Verfall unterliegt, weben die Gedanken der Wahrheit ihre himmlischen Nester, die für die wahre Evolution weit gebietender sind als der Kult ganzer Völker. (AY 122)

Im Bewußtsein tauchen ganz natürlich Wahrheiten in der Form von Ideen auf und nehmen spontan Gestalt an. Diese Wahrheiten keimen und breiten sich auf dem Boden unseres Bewußtseins aus, wie die Lebensformen der Blumen und Pflanzen im Schoß der Mutter Erde keimen und darin geboren werden. (TL VII, 364)

Vertraute Formen der höheren Welt

Das ist nicht so phantastisch, wie es zunächst scheinen mag: Vieles, was unser irdisches Leben maßgeblich beeinflußt, ist eine reine Gedankenkonstruktion:

Nehmen wir als Beispiel den Staat: Materiell gibt es ihn nicht. Greifbar sind Menschen vorhanden, die bestimmte Teile der Erde bewohnen, auch Organe des Staates wie Regierung oder Polizei, die in seinem Namen handeln, und bewegliches und unbewegliches Eigentum des Staates. Der Staat selbst jedoch ist nicht mehr als eine Gedankenkonstruktion. Dabei ist er eine gewaltige Macht, die Millionen von Menschen und Sachmittel von unvorstellbarem

Ausmaß über Tausende von Kilometern hinweg zu einer Einheit verschweißt und zu gewaltigen Leistungen und Opfern zu führen vermag.

Dasselbe gilt für andere menschliche Gemeinschaften wie Gemeinden, Vereine, Orden oder Wirtschaftsunternehmen: Obwohl sie selbst nur auf der geistigen Ebene existent sind, sind sie höchst real: Sie stehen auf Erden in Wettbewerb miteinander: Staaten führen Kriege gegeneinander, Sportvereine kämpfen um die Meisterschaft und Wirtschaftsunternehmen konkurrieren um Marktanteile. Millionen von Menschen trainieren, arbeiten und leiden für ihr Vorankommen.

Subtilere Gedankengebäude sind die verschiedenen Vorstellungswelten, in denen die Menschen leben, wie sie zum Beispiel von den Kirchen, der Aufklärung, von Kommunismus, Kapitalismus und den Evolutions- oder Relativitätstheorien geschaffen werden.

Sie sind unbezweifelbare Realitäten, aber nicht materielle wie ein Stein oder ein Baum, sondern geistige - also solche der Feinstofflichen Welt. Sie bestimmen unser Leben *mehr* als die greifbaren Dinge!

Der Gedanke regiert alles. (AUM 140)

Auch ein Ideal, wie es etwas das Christentum oder der Buddhismus aufrichtet, ist eine Realität der höheren Welt. Es hat eine große Macht über die Menschen, die danach streben, es auf der materiellen Ebene zu verkörpern.

2. VERHÄLTNISSE IN DER FEINSTOFFLICHEN WELT

Der Mensch kann die Verhältnisse in der Feinstofflichen Welt mit den groben Sinnen seines physischen Körpers nur sehr unvollkommen erkennen. Wirklich wahrnehmen kann er sie nur mit den höheren Sinnen seines Feinstofflichen Körpers, der auf dieser Ebene lebt.

Gedankenschaffen

Mangels grobstofflicher Formen schafft man dort nicht, wie auf Erden, mit der physischen Kraft, sondern mit Hilfe von Gedanken und Wünschen: Man bekleidet sich, indem man sich Kleider denkt, man bewegt sich an einen anderen Ort, indem man im Geist dorthin fliegt, man errichtet Gedankengebäude usw.. Es gibt keine Behinderungen durch die grobe Materie mehr.

In der Feinstofflichen Welt wird alles durch Gedanken bewegt. (FW III, 501)

In der Überirdischen Welt ist der Gedanke Mittel zur Verständigung, zum Schaffen und zur Fortbewegung. (Br II, 804)

Schaffenskraft in der Feinstofflichen Welt unterscheidet sich beträchtlich von irdischen Bedingungen. Man ist gezwungen, sich an die sogenannte Gedankenschaffenskraft zu gewöhnen. (FW I, 244)

In der grobstofflichen Welt werden alle Widerstände durch Kraft bewältigt. In der Feinstofflichen Welt ist es nur durch Geistigkeit möglich, den Widerstand zu bewältigen. (FW III, 319)

Die jenseitige Ebene ist eine relative, eine *subjektive Welt*, weil sich ein jeder dort die Umgebung, in der er lebt, aus seinen Gedanken und Gefühlen selbst erschafft. Das gilt noch mehr als auf der Erde, weil dort das materielle Gerüst nicht besteht.

Jeder in den Raum eindringende Gedanke läßt eine Form entstehen. So schafft das Feuer des Geistes seine Welt. (U II, 720)

Die Astralebene ist primär eine subjektive Welt. Unser Zustand in der Feinstofflichen Welt gestaltet sich aus unseren subjektiven Stimmungen, Gedanken und Motiven. (HR II/2, 510)

Das ist für einen schöpferischen Geist ein paradiesischer Zustand: Was immer er denkt, wird dort augenblicklich Realität. Er kann alles erschaffen, was er sich nur vorstellt. An materielle Beschränkungen ist er nicht mehr gebunden.

Wenn die Menschen von der Feinstofflichen Welt sprechen, freuen sie sich, daß dort der Gedanke die einzige Bewegungskraft ist. (Br I, 511)

Dort können die Bewohner ihrer Denkfähigkeit gemäß schaffen und wahrnehmen. (Br I, 14)

Wahrhaftig, für den bewußten Geist ist es dort leicht. Er kann ohne Anstrengung schaffen, die irdischen Bildnisse in eine bessere Form verwandelnd. (Herz 517)

Des schönsten Daseins in der Feinstofflichen Welt erfreuen sich die Seelen der großen geistig Schaffenden, der Denker und der schöpferisch Tätigen, die für das Wohl der Menschheit arbeiteten. Ihnen bieten sich dort unbegrenzte Möglichkeiten, ihre sämtlichen Fähigkeiten und Bestrebungen anzuwenden. (HR II/2, 520)

Existenzsorgen irdischer Art gibt es nicht, da man sich nur wünschen muß, wessen man bedarf.

Für einen Bewohner der Feinstofflichen Welt genügt es, an Hitze, Kälte oder andere Gefühle zu denken, und die Gedankenenergie wird diese augenblicklich hervorrufen. Deshalb bestehen Wir so sehr darauf, auf dem Pfad zur Feurigen Welt die Gedanken zu überwachen. (FW II, 421)

Man ernährt sich dort mit geistiger Nahrung: Mit Licht, Tönen, Düften, Ideen und Idealen.

Der Geruch erweist sich in der feinstofflichen Welt als eine Form der Nahrung. (Herz 327)

Der Mensch bevölkert die Feinstoffliche Welt mit von einer Unzahl von *Gedankengebäuden*. Das ganze Chaos und die ganze Erhabenheit menschlichen Denkens werden dort (feinste) materielle *Wirklichkeit*.

Neben einem erdachten Olymp kann man im Astralbereich einer verunstalteten Fabrik begegnen, die auf Erden nicht verwirklicht worden ist. Es gibt auch harmonische Oasen, doch im allgemeinen herrscht ein phantasiervoller Friedhof menschlicher Erlebnisse vor. (BGM II, 158)

Ihr habt mit armseligen Hütten die ganze astrale Ebene verbarrikadiert. (BGM II, 224)

Den Raum mit angespannten Gedanken füllend, kleiden wir Teilchen unseres Strebens in eine bestimmte Vorstellung. Wir schaffen so aus der elementaren Materie ein Wunschbild. Dieses Gebilde bleibt, durch unsere Gedanken gefestigt, in der Nähe seines Entstehungsortes. Die Augen eines Kindes oder ein verfeinertes Bewußtsein können dieses Gebilde einfangen. (AY 633)

Wer stellt sich denn die ganze Wirkung der Gedanken vor, die die räumlichen Feuer entzündet und ganze Gedankengebäude in der Feinstofflichen Welt schafft? (Br II, 363)

Sich einen Gegenstand oder ein Attribut vorzustellen ist gleich der Erschaffung der Form des Gegenstandes auf einer inneren Ebene, und dieser Gegenstand oder dieses Attribut muß in absehbarer Zeit so gewiß den menschlichen Sinnen objektiv erscheinen, wie der Tag auf die Nacht folgt. (TL IV, 178)

Öffne deine geistigen Augen noch ein wenig mehr. Dann wirst du die ungeheure Weite erblicken, die mit jeder vorstellbaren Form bevölkert ist, die menschliches Denken jemals hervorgerufen hat - einige davon wunderbar schön, andere grotesk, andere schrecklich, andere nur halb ausgebildet, andere gerade erst begonnen. (TL V, 273)

Erinnern Sie sich! Sie kommen aus dieser Welt und kennen die Verhältnisse dort!

Warum leben kleine Kinder zum Erstaunen der Erwachsenen so rührend und wunderbar in einer *Traumwelt*, die sie aus ihrer eigenen Phantasie erschaffen haben? Weil sie gerade erst aus der Feinstofflichen Welt kommen, das von dort her gewohnte Verhalten zunächst fortsetzen und erst schmerzlich wieder lernen müssen, daß auf einer materiellen Ebene andere Gesetze gelten.

Fliegt man nicht in Träumen, und sind solche Flüge nicht von klein auf angeboren? Der Geist erinnert sich dieser Eigenschaften anderer Welten. (FW I, 612)

Kein Licht

Es gibt in der Feinstofflichen Welt kein Licht im irdischen Sinne. Die einzigen Lichtquellen sind die dort Lebenden: Ihr Wesen, ihre Gedanken, Absichten und Wünsche, ihre *Ausstrahlung* bilden eine sichtbare Aura, die die Umgebung mehr oder weniger stark *erleuchtet*.

Das heißt zunächst: Das wahre Wesen eines Menschen kommt dort in unerbittlicher, nicht mehr zu verbergender Klarheit zum Ausdruck.

Sogar im irdischen Leben verwandeln die Menschen ihr Aussehen durch ihre Leidenschaften. Wie sehr steigert sich diese Eigenschaft gerechterweise in der Feinstofflichen Welt! Ihr habt es bereits erlebt, wie die Bewohner der Feinstofflichen Welt sich verwandeln - manche beginnen zu leuch-

ten, manche verfinstern sich und werden sogar auf das Schrecklichste entstellt. Mit ganz wenigen Ausnahmen bemüht sich niemand auf Erden, in dieser Verwandlung des Selbst das gerechte Gesetz zu sehen. Die Menschen erkennen nicht, daß sie zumindest ihres eigenen Aussehens wegen rechtzeitig die notwendigen Vorkehrungen treffen müssen. (FW I, 578)

Die Menschen fühlen in ihrem innersten Wesen, daß in der Feinstofflichen Welt jede Absicht von einer sichtbaren Ausstrahlung begleitet ist, aber der Mensch selbst sieht seine eigene Ausstrahlung nicht. Wäre er von der Güte seiner Gedanken fest überzeugt, brauchte er nichts zu fürchten. Deshalb spreche Ich immer wieder von der Notwendigkeit des klaren Denkens. Man sollte von der Güte des eigenen Denkens so fest überzeugt sein, daß man sich nicht einen Augenblick durch sein eigenes Licht verwirren läßt. Das vom Herzen bestätigte, beharrliche Streben zum Guten vervielfacht die wunderschönen Lichter. Neben ihrer wesentlichen Eigenschaft bewirken diese Lichter eine Reinigung des Raumes. In der Feinstofflichen Welt rufen solch wohltuende Strahlungen ein allumfassendes Lächeln hervor und tragen zur allgemeinen Freude bei. Festigt euch daher im Guten und denkt so, daß ihr euch vor niemandem schämen müßt. Viele Bewohner der Feinstofflichen Welt bedauern es, daß ihnen auf Erden niemand von diesen unsichtbaren Ausstrahlungen, die so schön sein sollen, erzählt hat. (FW II, 20)

Auf der irdischen Ebene suchen die Menschen ihre Furcht zu verbergen, jedoch im Jenseits läßt sie sich äußerlich nicht verbergen. (FW III, 553)

Der geistige Mensch schafft durch seine Errungenschaften, die unvergänglichen Aufspeicherungen seines Wesens, durch sein *inneres Licht* eine strahlende Aura um sich herum. Mit dieser eigenen, geistigen Ausstrahlung beleuchtet er seine Umgebung. Ohne dieses eigene Licht könnte er dort nicht sehen.

Auf solche Weise kann um Menschen herum eine herrliche Aura aufflammen. In Legenden werden Menschen erwähnt, die ein blendendes Licht um sich herum hervorzurufen vermögen. Bei Uns ist diese Eigenschaft so weit entwickelt, daß man bei seinem eigenen Licht lesen kann.

Man muß sich vorstellen, wie der Begriff der Finsternis allmählich schwindet, da alles Umgebende erfüllt ist von Feuern, Lichtstrahlen, Lichtsäulen und Myriaden blitzender Punkte. Solche Umgebung ist bei geöffneten wie geschlossenen Augen gleich wahrnehmbar. (Br II, 30)

Licht ist in der Überirdischen Welt unerlässlich, und der Strahl der Dankbarkeit erleuchtet gemeinsam mit dem Strahl der Liebe den Weg. (Br II, 826)

Mit einem solchen Vorrat von Aneignungen versehen wird der Wanderer die Überirdische Welt lichtstrahlend betreten. Lichtstrahlend deshalb, weil sich sein inneres Licht verstärken wird. (Br II, 863)

Es ist die Klarheit der Gedanken, des Bewußtseins, die ein helles Licht schafft!

Das Denken schafft Licht. Gerade der Denkende sendet den Befehl aus: Es werde Licht! So werden Wahrheiten gelehrt, doch die Menschen halten sie für Märchen. (Br II, 30)

Der feurige Geist des Agni Yogi schafft durch sein eigenes Licht. (U I, 176)

Wer nicht klar denken gelernt hat, dessen Licht reicht nicht aus, um seine Umgebung zu erkennen. Er tappt wahrhaft im Dunkeln.

Urusvati schätzt die Klarheit des Denkens. Stellt euch einen Bewohner der Überirdischen Welt vor, der sich daran gewöhnt hat, unklar und langatmig zu denken. Er wird im Umgang mit seiner Umgebung große Schwierigkeiten haben. Es ist traurig, solche Stammelnden sehen zu müssen, sie irren im Labyrinth schwachlebiger, finsterner Gedanken umher. Ihre Ausstrahlungen sind kaum wahrnehmbar und erleuchten ihren Weg nicht. Sie werden es bedauern, im Laufe ihres irdischen Lebens keine Zeit gefunden zu haben, sich mit der Weiterentwicklung der Gedanken zu beschäftigen. (Br II, 940)

Jene, die chaotisch denken, gleichen denen, die im Finsternen mit den Händen ausholen, ohne zu wissen, welchen Gegenstand sie treffen. (Hier 172)

Das ist ein schrecklicher Zustand.

Blindheit in der Feinstofflichen Welt ist schrecklich. Stellt euch vor, in ein halbdunkles Haus zu treten, in dessen Ecken unkenntliche Gebilde lauern, alles verschwommen und von unklaren Flecken umgeben. Sogar dort, wo keine besonderen Ungeheuer vorhanden sind, wird der Blinde und Boshafte schreckliche Formen sehen. (FW I, 390)

Wer von geistiger Ausstrahlung wenig hat, muß in der höheren Welt in Finsternis, in „geistiger Umnachtung“ leben.

Ein Geist, der nicht bestrebt ist, sich zu entwickeln, gerät beim Körperwechsel in einen Gleichgültigkeitszustand und irrt umher, gequält von unbewußten Erinnerungen. Dabei versenken ihn die unbedeutenden Erinnerungen in einen Zustand ohne jeden Schimmer von Licht. (AY 130)

Wenn auch im irdischen Leben unsichtbar, wird Agni (psychische Energie) in der Feinstofflichen Welt zum leitenden Prinzip. Es erleuchtet nicht nur den Weg in der Feinstofflichen Welt, sondern dient auch als Verbindung zu den Feurigen Wesenheiten. Mit dem Feuer sehen wir, und mit der Flamme steigen wir auf. (FW I, 335)

Die ganze Wahrnehmbarkeit der Feinstofflichen Welt ist relativ, sie hängt von der Bewußtseinsentwicklung ab. Man kann vom Licht entzückt sein, oder man kann im Nebel umherirren. Man kann durch Willenskraft schöne Bauten errichten, oder man kann auf Kehrlichthausen verweilen. Man kann sich augenblicks die Sprache des Geistes aneignen, oder man kann taub und stumm bleiben. Man kann bemerken, daß sogar ein einfältiges Bewußtsein vorankommt, wenn es in Liebe erleuchtet ist. Die geschäftlich gefärbten Emotionen der Erdbewohner bringen wenig der Liebe Vergleichbares mit. Liebe bleibt oft unerkannt. Aber in der Feinstofflichen Welt ist Liebe der Schlüssel für alle Schlösser. (FW I, 322)

In manchen Schichten der Feinstofflichen Welt herrscht Zwielficht, weil die Lichtstrahlung der Bewohner nur schwach ist. Wenige begreifen, daß

diese Bewohner selbst Leuchtfackeln sein können. Doch gerade das gereinigte Agni (psychische Energie) dient allen als Leuchtfackel. Viele mögen sich fragen: „Werde ich strahlen?“ (FW I, 615)

In den unteren Schichten herrscht Dunkelheit, weil dort Geister mit unterentwickeltem Bewußtsein versammelt sind. Was hier am dringendsten benötigt wird, ist Licht. Je höher man kommt, desto heller wird es. Aufsteigen können wir aber nur durch die Höhe unseres Bewußtseins, das Maß unserer Errungenschaften.

Das Licht der Feinstofflichen Welt steht in keinem Verhältnis zum Sonnenlicht irdischen Verstehens. In den niederen Schichten schaffen trübe Bewußtseine Dunkelheit, aber je höher das Bewußtsein und der Gedanke, desto leuchtender ist die wunderbare Strahlung. (AUM 146)

Wie das eigene Licht die Umgebung erhellt, ebenso verschluckt die eigene Finsternis den ganzen Raum. (FW III, 135)

Lichtträger mit heller Ausstrahlung besiegen die Finsternis und helfen den dort Umherirrenden.

Der Mensch kann seine Ausstrahlungen durch Willenskraft und Erweiterung des Bewußtseins verstärken. Nur auf diesem Wege wird er auch mit einem Willensbefehl sein Licht verstärken können. Solch ein Zustand wird ihm in der Überirdischen Welt hilfreich sein, wo er sich dann als ein wahrer Lichtträger erweisen wird. Indem er die Öllampe der Bewußtseinsenergie entzündet, hilft er sich und seiner Umgebung. (Br II, 834)

Orientierung durch Bewußtsein

Ohne Licht können wir dort nicht sehen, mangels grober Körperlichkeit dieser Welt auch unsere irdischen fünf Sinne nicht benutzen. Die physischen Augen nützen uns nichts. Wir nehmen die Verhältnisse mit dem Gefühlswissen wahr. Orientieren kann man sich nur mit einem klaren, bereits auf der Erde geschulten *Bewußtsein*. Wer seine *innere Wahrnehmung* für das *Wesen* der Dinge nicht entwickelt hat, findet sich in der anderen Welt nicht zurecht. Man muß dort die Geschöpfe, die sich nähern, und die Situation, in der man sich befindet, an ihren *Ausstrahlungen* erkennen.

Klarheit des Bewußtseins ermöglicht klares Sehen. (AUM 279)

Menschen, die sich mit Finsternis umgeben, gehen in Finsternis in die Feinstoffliche Welt hinüber. Feurige Lichtblicke sind für sie so unbedeutend und der Wunsch aufzusteigen so gering, daß das Licht für sie unerreichbar bleibt. So wandeln sie in der Finsternis umher und bekämpfen das Licht. (FW I, 497)

Ist das Bewußtsein trüb oder düster, können die Sinne nicht in den neuen Zustand übergeleitet werden. In diesem Fall tritt eine Art Vergessenheit oder schlaftrunkenes Umherirren ein. Dieser Zustand ist unangenehm. (FW I, 335)

Die besseren Möglichkeiten können von jenen geweckt werden, die mit einem geistigen Bewußtsein wahrzunehmen vermögen. Doch um das Bewußtsein zu bewahren, ist es erforderlich, dies zu Lebzeiten zu fühlen. (Gem 21)

Daher ist es unmöglich, ohne rechtzeitige Verfeinerung des Herzens die Schönheit und Feierlichkeit der Feinstofflichen Welt in sich aufzunehmen. Man kann vor den herrlichsten Kunstwerken verständnislos im Finsternen verweilen, doch die Finsternis befindet sich in einem selbst! (FW I, 30)

Wenn es jedoch hier schwerfällt, ein klares Bewußtsein zu bewahren, so ist dies dort noch schwerer, weil man einer Menge Evolutionsordnungen begegnet, die uns neu sind. Daher muß man besonders das Gebot, ein klares Bewußtsein zu bewahren, beachten. (FW I, 105)

Der Mensch sieht auch im irdischen Zustand nur das, was er sehen möchte; umso mehr geschieht das in der Welt, in der alles vom Gedanken gestaltet wird. (Br I, 14)

Jener bereitet sich für die Feinstoffliche Welt Finsternis, der nicht im Verlauf seines irdischen Lebens über den Sinn des Daseins nachdenkt. Urusvati hat eine Person gesehen, die vom irdischen Standpunkt her gut war, der jedoch der Gedanke vom Lebenssinn nicht begegnet war. Beim Übergang in die Feinstoffliche Welt erwies sie sich als hilflos, da sie nicht einmal wußte, wie sie die Hilfe des Führers aufnehmen sollte. (Br II, 380)

Die Verhältnisse dort sind so neu und ungewöhnlich, daß nur ein weites, nicht durch Vorurteile begrenztes Bewußtsein sie erfassen kann.

Jeder Tatmensch sollte verstehen, daß er in der Überirdischen Welt auf eine Vielzahl neuer Bedingungen treffen und ihm nur die Weite seiner Anschauungen helfen wird, alles Umgebende betrachtend zu erkennen. (Br II, 870)

Ist es nicht eine wunderbare, erhebende Vorstellung, welche Bedeutung das *Licht in uns selbst* in den höheren Sphären gewinnt? Hier wird jedem Gerechtigkeit zuteil. Ist es nicht eine würdige, angemessene Ordnung, daß auf einer Ebene höherer Geistigkeit sowohl das Erkenntnisvermögen als auch die Schaffenskraft von unseren *geistigen* Kräften abhängen? Zeigt sich nicht daran die wahrhaft *höhere*, nämlich geistigere Welt?

Bestimmte Bereiche der Feinstofflichen Welt fallen wegen ihres Zwieli- ches auf. Das Licht ist in uns selbst, und wir erschließen ihm den Weg. So haben auch die Bewohner der Feinstofflichen Welt, die das Licht ersehen, daran keinen Mangel. Die Bewohner, denen das Bedürfnis nach Licht fremd ist, verweilen in Zwieli- ches. Wer das Licht herbeisehnt, verschafft ihm Zutritt, doch wer ins Zwieli- ches des Gedankens versinkt, erhält das, worauf er sich beschränkt. Deshalb sprechen Wir so oft über die Klarheit des Bewußtseins. (FW I, 153)

Wer in Finsternis weilt, der möge sich deshalb nur selbst tadeln. Aber es ist erschreckend, in der Finsternis der vierten Dimension zu weilen, denn ohne Erleuchtung durch das Feuer des Herzens werden alle nachfolgenden Dimensionen zu unheilvollen Schreckgespenstern. (FW I, 30)

Keine Sprache

Eine Sprache benötigen wir in der Feinstofflichen Welt nicht. Die dortigen, höheren Schwingungen sind unsichtbar und unhörbar.

Ihr wisst, dass es in der Feinstofflichen Welt keine unserer physischen Laute gibt. (FW I, 627)

Man verständigt sich gedanklich, direkt von Wesen zu Wesen, über das Herz empfinden. Der Vorgang ist ähnlich dem Verstehen der Botschaft eines Musikstückes: Wir nehmen das Wesen der Äußerung unmittelbar auf.

Die Sprache der Feinstofflichen Welt bedarf keiner Worte, obgleich sie diese beherrscht. Ihr Ausdruck besteht im Gefühlswissen, in der Übermittlung der feinstofflichen Gefühle. (Herz 522)

In der Feinstofflichen Welt bedarf es keiner Stimme, sie wird durch den schnellen Gedanken ersetzt. (FW III, 549)

Der Mensch versteht komplizierte Botschaften, sogar ohne zu wissen, in welcher Sprache sie gegeben wurden. Der Gedanke erreicht die entsprechenden Zentren und offenbart den inneren Gehalt des Gespräches. Auf diese Weise verkehrt man auch im feinstofflichen Körper. (Br II, 48)

In der Feinstofflichen Welt verständigt man sich auf gedanklichem Wege und bedarf keiner verschiedenen Sprachen. Es ist eine wunderschöne Möglichkeit, in seiner eigenen Sprache zu denken und gleichzeitig von Bewohnern anderer Länder verstanden zu werden. Je natürlicher der Gedankenfluß vonstatten geht, desto leichter wird er von anderen aufgenommen. (Br II, 304)

Die Fähigkeit, die fremde Sprache eines anderen zu verstehen, hängt nicht vom Ohr ab, sondern von der Berührung der Zentren des anderen über die Aura. Deshalb ist es besser zu sagen, ich habe verstanden, als ich habe gehört. (BGM II, 300)

Gefühle erreichen den Gegenüber unmittelbar, ohne daß es der Worte bedarf.

Die Bewohner der Feinstofflichen Welt bedürfen keiner wörtlichen Versicherungen, das Gefühl des Mitleids allein erreicht den Leidenden schneller als das Licht. (Br II, 809)

Damit ist endlich eine völlige, unmittelbare und ungestörte Verständigung möglich, auch mit Menschen, die eine andere Sprache sprechen, oder mit anderen Wesen, z. B. mit Tieren, mit denen sich viele Heilige unterhalten konnten.

Durch die Sprache der Feinstofflichen Welt geht der Traum vom gegenseitigen Verstehen in Erfüllung. (Herz 26)

Die Großen Lehrer können mit den Tieren sprechen. Die Menschen können Tierlaute verstehen, da die psychische Energie es ermöglicht, eine direkte Berührung mit derselben Energie im Tier aufzunehmen und so eine Brücke des Verstehens zu errichten. (Br II, 154)

Sie können die Sprache des Herzens schon in der materiellen Welt üben: Versuchen Sie, Ihrem Partner seine Gedanken, Wünsche und Stimmungen

von den Augen abzulesen; dann wird es bald keiner Worte mehr bedürfen. Oder lernen Sie, die Botschaft eines klassischen Musikstückes zu entschlüsseln.

Wir dürfen darüber nicht erstaunt sein, denn sogar in der grobstofflichen Welt übermitteln sich gleichklingende Herzen vieles durch die Sprache des Herzens. Möge diese Sprache ein stetes Mahnen an die Möglichkeit der Feinstofflichen Welt sein. (Herz 522)

Wer sein Gefühlswissen nicht auf Erden verfeinert hat, wird in der höheren Welt Schwierigkeiten haben, sich zu verständigen.

Stellt euch einen Menschen vor, der in die Überirdische Welt eintritt und nur die Verständigung über das gesprochene Wort kennt; er wird sich in einer bedauernswerten Lage befinden. Die Gedankenübertragung wird er sich nicht so bald aneignen. Zuerst wird er, wie ein Stummer, für sich stillschweigend Worte wiederholen, doch wenn sie nicht von feinfühligem Gedanken begleitet sind, werden sie keine Verständigung bringen. Nur schrittweise wird der Wanderer verstehen, den Gedanken ohne Worte zu äußern, und so wird er auch lernen, die Gedankensendungen der neuen Gefährten aufzunehmen. Der Lehrer wird sich ihm ebenfalls auf gedanklichem Wege nähern.

Doch weshalb erst in der Feinstofflichen Welt damit beginnen, die Kunst des Denkens zu erlernen, wenn man sich schon in irdischen Leben darauf vorbereiten kann? Jeder vermag unter beliebigen Bedingungen Versuche in sich selbst mit gedanklichen Gesprächen durchzuführen, und vielleicht wird auch schon eine Antwort kommen. (Br II, 804)

Vorbereitung auf das Jenseits im irdischen Leben

Die ungewohnten Lebensumstände in der jenseitigen Welt erfordern eine gute Vorbereitung.

Es ist bedauerlich, daß die Menschen so unvorbereitet in die Feinstoffliche Welt eintreten; sie bringen ihre niederen Gewohnheiten mit und sie vergeuden ihre Gedankenkräfte für unvollkommene Formen. Die Gedankenschaffenskraft ist in der Feinstofflichen Welt auf allen Gebieten entwickelt. Es ist schwierig, sich auch nur vorzustellen, für welche Trugbilder diese wertvolle Kraft verausgabt wird! Man sollte den Menschen raten, sich daran zu gewöhnen, zumindest ein wenig an das Schöne zu denken, um häßliche Erscheinungen zu vermeiden. (FW I, 139)

Wir tun gut daran, uns schon auf Erden auf das Jenseits vorzubereiten, indem wir unser Bewußtsein erweitern und Feinfühligkeit und Erkenntnisvermögen entwickeln.

Es fällt den Menschen nicht leicht zu verstehen, wie sehr sie in der Feinstofflichen Welt ein Wissen benötigen, das sie sich vorher auf der Erde aneignen müssen. Und nicht allein Wissen, sondern ebenso Feinfühligkeit und Fassungsvermögen. (Br II, 128)

Vollständiges Bewußtsein in der Feinstofflichen Welt haben nur jene, die das Band mit den höheren Welten knüpften, solange sie noch lebten, und

zwar auf Grund von Streben des Herzens zur Evolution und durch ständige Anstrengungen, dieses Bewußtsein zu bewahren. So wird ein Materialist, der, obwohl er einen äußerst entwickelten Intellekt besitzt, die Geistigkeit und die Möglichkeit vom Sein in den höheren Welten ablehnt, in den höheren Sphären der Feinstofflichen Welt ohne ein bewußtes Leben bleiben; denn da er die höheren Anziehungen weder einleitete noch bejahte, wird er fast augenblicklich in den Wirbel irdischer Anziehungen gezogen, und in einem halbbewußten oder unbewußten Zustand muß er auf eine neue Inkarnation warten. (HR I/3, 22)

Wer schon auf der materiellen Ebene gelernt hat, sein Gedanken- und Gefühlsleben zu beherrschen und nur gute Gedanken zu hegen, wer seine Vorstellungskraft entwickelt hat, wird ein guter Baumeister sein. Die anderen werden dort sinnlose oder schreckliche Formen schaffen.

Je schöner die Vorstellung, desto besser gestalten sich die Möglichkeiten dort, wo die Gedanken herrschen. (FW III, 567)

So wird ein Mensch, der sich auf Erden ein klares, wohlwollendes Bewußtsein geschaffen hat, auch in der Feinstofflichen Welt ein guter Baumeister sein. Anstatt Verunstaltungen wird der Mensch schöne Ebenmaße und Rhythmen mitbringen, die der Herrlichkeit der Unbegrenztheit entsprechen. (Herz 332)

Schon die Befriedigung einfachster Bedürfnisse wie das Beschaffen passender Kleidung wird sich schwierig gestalten, wenn es an der Klarheit der Gedanken fehlt.

So pflegen wir auch in der Welt der Gedanken unsere frühere Bekleidungsweise. Menschen, die sich keine Erinnerung an die Vergangenheit bewahren, geraten in der Feinstofflichen Welt oft in Verlegenheit. Sie erinnern sich an einzelne Bekleidungsstücke verschiedener Epochen, und daraus ergibt sich die vielfältigste Verwirrung. Sie gewahren die Notwendigkeit, sich unverzüglich ein Gewand zu schaffen, doch ihre undisziplinierte Vorstellungskraft vermag nur irgendwelche Bekleidungsstücke hervorzu- bringen. Wenn sie an den Umgebenden die verschiedenen Gewänder sehen, beginnen die neu Angekommenen, in Gedanken eilig umherzuirren, und jeder Gedankenstoß trägt ihnen einen unerwarteten Gegenstand herbei. (Br II, 62)

Das Denken vermag in der Feinstofflichen Welt in klarer Weise zu arbeiten, wenn es schon im irdischen Leben ausreichend geübt wurde. Ihr erinnert euch, daß jemand, der wieder in die Feinstoffliche Welt hinübergegangen war, sich dort nicht die nötige Kleidung zu schaffen vermochte, weil er die Klarheit des Denkens nicht besaß. (Br II, 223)

Selbst das Wünschen muß man erst lernen. Es ist gar nicht so leicht, in einer Welt sinnvoll zu handeln, in der jeder Wunsch augenblicklich in Erfüllung geht.

Wünschen bedeutet, die Tore der Feinstofflichen Welt finden. Aber für die Menschen ist es schwierig, Wünschen zu lernen. Sie können ihre Gefühle nicht ins Gleichgewicht bringen, und so können sie keine festen, unbe-

siegbaren Wünsche gestalten. Wahrhaftig, der Wunsch ist in der Feinstofflichen Welt ein schöpferischer Hebel. Diese Kraft kam aus der Höchsten Welt, sie erfordert auch die Klarheit der Höchsten Welt. (Herz 198)

Seid vorsichtig im Aussprechen von Wünschen. Jeder kennt viele Gleichnisse und Märchen, welche die häßlichen Folgen unbekümmerter Wünsche beschreiben. erinnert euch an den Raja, der sich ein herrliches Schloß wünschte und dieses auch erhielt: doch als er es betrat, dachte er an einen angreifenden Tiger; dieser erschien und riß ihn in Stücke. (Gem 168)

Wer es nicht versteht, gedanklich zu arbeiten, wird in der jenseitigen Welt arbeitslos und ziellos umherirren. Wir müssen schon hier unten Aufgaben finden, die über das Irdische, Materielle hinausgehen und an denen wir nach dem Daseinswechsel dort oben unverändert weiterarbeiten können. Die großen geistig Schaffenden werden dort eine Macht sein.

Urusvati konnte sich über die Massen wundern, die in der Feinstofflichen Welt ohne Arbeit umherschweifen. Es handelt sich um kleingeistige Stadtbewohner, die ebenso wie auf einem Marktplatz einer heutigen Stadt ziellos umherschlendern. (Br II, 82)

Wenn wir uns einen großen geistig Schaffenden auf der Erde vorstellen, so wird er natürlich in der Feinstofflichen Welt erst recht eine einzigartige Macht darstellen. (Br II, 102)

Stellen wir uns einen Menschen vor, der den Nutzen des Guten kennt und die Macht des Gedankenschaffens versteht. Er vermag (nach dem Übergang) unverzüglich zur Erkenntnissammlung und zur Arbeit überzugehen. Er vermag sich seiner Gewandung zu versichern und rasch Verbindungen zu nützlichen Mitarbeitern aufzunehmen. Er ist in der Lage, alle Vorzüge der Feinstofflichen Welt zu nutzen und die Annäherung an die höheren Sphären zu beginnen. (Br II, 329)

Sinnvoll ist, unseren Platz, unsere Rolle in der jenseitigen Welt schon auf Erden vorzubereiten.

Es existiert ein bestimmter Typus von Menschen, der behauptet, es gäbe für ihn nichts auf der Erde zu tun und nichts, wofür er leben könnte. Wenn solche Menschen aber mit dieser Überzeugung in der Feinstofflichen Welt anlangen, werden sie sich dort als Müßiggänger befinden.

Schon auf der Erde müssen die Menschen sich gedanklich darauf vorbereiten, wo sie ihre Entwicklung fortsetzen möchten. Wir müssen selbst unseren freien Willen anspannen, auf daß unser Gedanke wie ein Bote vorausseile, in der Feinstofflichen Welt unseren zukünftigen Platz vorbereitend. Möge euer Denken euch vorausfliegen und euch das künftige herrliche Haus bereiten. (Br II, 220)

Wir können auch dort Anleitung von oben finden - aber nur, wenn wir schon im Diesseits gelernt haben, *geistiger Führung* zu folgen.

Man darf nicht denken, jeder Neuankömmling erhalte in der Überirdischen Welt unverzüglich einen Führer. Zuerst muß er in sich die Möglichkeit der

gedanklichen Führung entwickeln, sonst kann er die Hilfe nicht verstehen. (Br II, 837)

Das innere Licht erst in der anderen Welt zu entwickeln, wird nicht möglich sein. Wir müssen es beim Übergang schon mitbringen. Wer im Jenseits in klaren und reinen Sphären leben will, muß sich die Berechtigung dazu auf Erden verdienen. Wer hier unten ein grobes Leben geführt hat und unfein geblieben ist, sollte nicht erwarten, dort oben in subtilere Schichten vordringen zu können.

Es ist schwierig, erst an Vorstellung zu denken, wenn wir uns bereits in der Feinstofflichen Welt befinden. Dort muß sie bereits angewendet und nicht erst geboren werden. (FW I, 458)

Seid euch bewußt, daß ihr in die Astralebene nur das mitnehmen könnt, was ihr euch erworben habt. Unwissenheit bleibt das, was sie ist. Man kann nur erhalten, was man zu wünschen gelernt hat. Es ist geradezu unmöglich, dort das Bewußtsein zu erweitern. Speichert daher Bewußtsein, um nicht in lumpigem Gewand einhergehen zu müssen. (AY 62)

Wenn wir in die Astralwelt hinübergehen, müssen wir nicht nur das künftige Bewußtsein mitbringen, sondern mit dem Kristall psychischer Energie auch unser Streben entfachen. Andernfalls versinken die Hinübergehenden im Dämmerlicht des Mitgebrachten. (AY 470)

Die Schulung des Bewußtseins ist allein im Leben möglich. (Herz 598)

Was immer hier noch nicht erkannt wird, wird auch in der Feinstofflichen Welt nicht erkannt werden. Denken muß man zuerst hier auf Erden lernen; denn es ist unmöglich, in der Feinstofflichen Welt jene Fähigkeit zu erwerben, die wir in unserem irdischen Leben mißachtet haben. (HR II/2, 355)

Keine Zeit und kein Raum

Zeit und Raum sind relative, irdische Maßstäbe. In der Feinstofflichen Welt gibt es keine Zeit und keinen Raum im materiellen Sinne. Gefühle und Gedanken, die Formen der jenseitigen Welt, sind nicht an Raum und Zeit gebunden: Sie überbrücken Entfernungen im Nu und können in die Vergangenheit genau wie in die Zukunft eindringen.

In der Feinstofflichen Welt existiert keine Zeit im irdischen Sinne. (Br II, 208, 575)

Für den Gedanken besteht weder Raum noch Zeit. (Hier, 172)

Zu den gesetzhaften, besonders schwer wahrzunehmenden Erscheinungen zählt die zeitlose Geschwindigkeit der Gedankenübertragung. Sogar Beobachtungen über die Übertragungsgeschwindigkeit der Radiowellen überzeugen die Menschen nicht. Sie können sich nicht vorstellen, daß der Gedanke keiner Zeit bedarf. (AUM 360)

Selbst Menschen von höchstem Wissen können nur schwer die Handlungen der Feinstofflichen Welt in die physische Zeit umsetzen. Für die Menschen ist es nahezu unvorstellbar, daß man für Übergänge in die Feinstoffliche Welt fast keine Zeit benötigt. Man kann die entferntesten Flüge

hinein in die Feinstoffliche Welt unternehmen, aber die irdischen Uhren werden hierfür nur Sekunden verzeichnen; so sehr unterscheidet sich die Dimension der Feinstofflichen Welt von der physischen. (Herz 141)

Die Menschen sind mit dem herkömmlichen Zeitbegriff, im irdischen Sinn, derart verbunden, daß sie von dem Gedanken der Zeitdauer nicht loskommen können. Nur jene, die gewohnt sind, die Feinstoffliche Welt zu betreten, wissen, wieviel man in einem Augenblick fühlen kann. (Br I, 291)

Es liegt auf der Hand, daß in der Ewigkeit Zeit keine Rolle spielt. Das irdische Konzept der Zeit ist sinnlos für einen Gedankenkörper, der sich in der Ewigkeit frei bewegen und an vergangenen und zukünftigen Ereignissen genauso teilnehmen kann wie an gegenwärtigen.

Zeit ist in der Unbegrenztheit ohne Bedeutung. (Br II, 577)

Ein Element, das ewig und allgegenwärtig ist, unterliegt keinem Zeitbegriff. (FW I, 567)

Der Gedanke kann weder auf die Vergangenheit noch auf die Gegenwart, noch auf die Zukunft beschränkt werden; er ist wie die Unbegrenztheit ewig. (AUM 241)

Ebensowenig ist die irdische Vorstellung von Raum auf einen Gedankenkörper anwendbar, der sich ungehindert bewegen und durch Gedankenkraft in nur einem Moment an jeden beliebigen Ort versetzen kann.

Für den Geist ist das Gefühl der Entfernung gewiß nicht vorhanden. (FW II, 163)

Ihr werdet in ferne Länder versetzt, denn Erscheinungen des Geistes haben Lichtgeschwindigkeit. (AUM 160)

Dieser Zustand ist uns aus unseren Träumen bekannt, in denen sich lange Geschichten in Momenten ohne Zeit zusammendrängen. Träume überwinden die Beschränkungen von Zeit und Raum.

Zeit und Raum sind im Traumleben erloschen infolge der äußerst schnellen Tätigkeit der geistigen Energie, wenn sie von den Banden der Materie befreit ist. (TL I, 12)

In blitzartiger Zeitlosigkeit liegt eine Eigenschaft der Feinstofflichen Welt. Natürlich, auch Träume sind zeitlos, sie können aber dennoch viele Ereignisse beinhalten. (FW III, 546)

Träume liegen jenseits der Zeit; sie beweisen die Relativität irdischer Maßstäbe. Auch der Gedanke kann die höheren Welten ohne Zeitaufwand erreichen. (AUM 49)

Auch auf Erden gibt es Zustände, in denen die Zeit stillzustehen scheint.

Urusvati weiß, daß man sich im irdischen Leben vom Begriff der Zeit befreien kann. Sobald der Mensch sich in Gedanken vertieft, hört er auf, die Zeit wahrzunehmen. Immer wieder nennen Wir den Gedanken „Verschlinger der Zeit“. (Br II, 226)

Wir nehmen die Zeit nicht wahr, wenn Wir uns in Bewegung befinden. (Br II, 283)

Auch auf der Erde kann man die Zeit nahezu vergessen, wenn der Dienst Freude ist. (Br II, 305)

Der Mensch kann es auch in seinem eigenen irdischen Leben klar erkennen, daß Zeit gewissermaßen zu schwinden vermag. So kennt er keine Zeit, wenn er etwas sehr Wichtigem zustrebt. In der Überirdischen Welt herrscht jedoch gerade solch eine Anspannung vor. Wir können uns in die Arbeit vertiefen und dabei die Zeit vernachlässigen. Nicht ohne Grund ist gesagt worden, daß bestrebt, konzentrierte Arbeit zu einem langen Leben verhilft. (Br II, 575)

Jeder weiß von Träumen, in denen Ausschnitte aus der Zukunft gesehen werden. Das beweist, daß die irdische Vorstellung von Zeit als einer absoluten, linear verlaufenden Größe unzutreffend ist.

Zukunftsträume sind weit verbreitet. (FW I, 303)

In Träumen erscheinen zuweilen klar umrissene Gesichter völlig unbekannter Personen, denen man später im Leben begegnet. Für diese Vorschau gibt es viele Erklärungen, doch vor allem wird dadurch klar, daß der Mensch durch eine derartige Schau bereits das wahrnimmt, was er später in physischer Gestalt sehen wird. Diese Begegnungen beweisen in der Tat die Feinstoffliche Welt und die Tätigkeit in ihr während des Schlafes. (Br I, 507)

Träume können Vergangenes als auch Gegenwärtiges widerspiegeln. Träume können die vorgezeichnete Zukunft widerspiegeln. (Herz 258)

Auch Verstorbene können wir in der feinstofflichen Welt treffen.

Nicht selten wundert sich ein Mensch, im Schlaf Lebende wie Verstorbene gesehen zu haben, doch darin liegt nichts Verblüffendes, da der feinstoffliche Körper, unabhängig von Zeit und Raum, auf die andere Ebene vordringen kann. (Br II, 450)

Schule

Die jenseitige Welt ist die Welt der Ideen und Vorstellungen, der Ideale und Vorsätze. Die materielle Welt ist die Ebene des *Geschaffenen*, die Feinstoffliche die Sphäre des *Schöpferischen*.

Die Feinstoffliche Welt ist wie eine *Schule*, in der man höhere Belehrung empfängt, Erfahrungen einordnet und Erkenntnis sammelt. Hier werden uns die höheren Prinzipien - Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit und Liebe - wieder nahegebracht und unser Idealismus erneuert.

In der Feinstofflichen Welt ist es leicht, erhabene Belehrung zu erhalten. (FW II, 79)

Man kann unbegrenzt lernen. Mögen sich die Menschen daran erinnern, wie sie in der Feinstofflichen Welt belehrt wurden, wie sich ihnen lichte Wesen näherten und das Wachstum des Bewußtseins den Lehrern die Möglichkeit gab, heranzutreten. (Br II, 433)

Der Aufenthalt in der Feinstofflichen Welt hat eine große Bedeutung in bezug auf Nahrung, Intensivieren und Umwandlung der angesammelten Energien in geistige Kräfte. (HR I/3, 22)

Sie ist eine Sphäre höheren Verstehens, in der wir die wahre Bedeutung der vielen Ereignisse unseres irdischen Lebens erkennen können.

Es ist nicht leicht zu vermitteln, daß sich die Bewohner in den höheren Sphären der Feinstofflichen Welt einer neuen Einstellung gegenüber sehen; es ist als ob der irdische Sauerstoff wegfällt, und es enthüllt sich wahres Verstehen. Man kann sehen, wie die für die neuen Bedingungen unangebrachten irdischen Anhäufungen schwinden. Die psychische Energie beginnt, frei zu wirken, wenn sie nicht durch belastende Beeinflussungen eingeschränkt wird. (AUM 460)

In der Feinstofflichen Welt kann der Mensch es verstehen, wofür er bezahlt, und darüber staunen, daß scheinbar große Taten nicht seiner eigenen Einschätzung gemäß beurteilt werden. Eine kleine Tat ist mitunter kostbarer. (Br II, 815)

Auf der jenseitigen Ebene werden die geistigen Grundlagen für das irdische Dasein gelegt. Hier lernen wir, wie man den höheren Prinzipien und unserer Bestimmung gemäß in Würde leben kann.

Tapferkeit ist nicht allein eine irdische Errungenschaft. Tapferkeit wird in der Überirdischen Welt erarbeitet. Der Wanderer, der den Pfad der Tapferkeit beschreiten möchte, empfängt Höhere Hilfe. Es werden ihm zwar viele Schrecken gezeigt werden, doch wird er wissen, daß sein Wesen unzerstörbar ist und auch das Erschreckendste seinen Rhythmus nicht stören wird. Mit dieser sicheren Rüstung tritt der Held in das irdische Leben. Er vermag zu bestätigen, eine große Begabung empfangen zu haben. (Br II, 840)

Wir alle kommen aus dieser Schule. Mögen wir uns an die hohen Lehren, die wir dort erhalten haben, erinnern und uns ihrer würdig erweisen.

Ideenwelt und Umsetzung

Im physischen Zustand müssen wir das Gelernte bekräftigen, indem wir es in die Tat umsetzen.

Daher sind Kinder, die gerade erst aus der Schule der Feinstofflichen Welt kommen, oft besonders bemüht, die Verhältnisse zu verbessern.

Es ist rührend zu sehen, wie Kinder, ungeachtet früherer Bedingungen, es besser machen wollen; ihnen sollte geholfen werden. (FW III, 566)

In vollständige Wirklichkeit, ins Fleisch umsetzen können wir all unsere Gedanken und Vorsätze nur im Leben auf Erden, denn in der Feinstofflichen Welt fehlt ja die unterste, die materielle Ebene. Der Mensch ist nur auf dem physischen Plan vollständig. Erst im Diesseits zeigt sich, ob einer stark und entschlossen genug ist, die geistigen Prinzipien, die er im Jenseits gelernt hat, zu verwirklichen. Der Ort des Wachstums ist die Erde.

Wenn wir hier auf Erden nicht lernen, die nützlichen Eigenschaften von den schädlichen zu trennen, wo sonst könnten wir diese Erfahrung erlangen? (Herz 125)

Gewiß, auf den höheren Ebenen ist es für den Geist leicht zu streben, aber der irdische, der tiefste Pol erweist sich als der Ort der Entscheidung. (U II, 538)

Die ganze höhere Umwandlung, welche die Schwelle zur höheren grenzenlosen Schöpferkraft ist, wird im Leben auf Erden erreicht. (U I, 100)

Es ist unmöglich, in der Feinstofflichen Welt die Laster auszuleben; sie müssen auf Erden ausgelebt werden, weil auf der Erde neue Energieimpulse empfangen werden und diese in höhere Empfindungen und Fähigkeiten verwandelt oder umgestaltet werden können. Doch in der Feinstofflichen Welt kann man mit Hilfe der Führer die Schädlichkeit der noch nicht ausgelebten Leidenschaften erkennen und dieses Wissen in dem Grade in die feinstofflichen Zentren einprägen, daß es in der nächsten irdischen Wiedergeburt leichter wird, den Hang zu diesem oder jenem Laster zu bezwingen. Könnten wir unsere Laster in der Feinstofflichen Welt überwinden, wozu brauchten wir dann die irdischen Wiederverkörperungen? Und so benötigen wir für die Umwandlung und Sublimierung unserer Energien - Leidenschaften - unser irdisches physisches Laboratorium, in dem die Elemente aller Welten vereint und umgewandelt werden. (HR II/2, 520)

Wir leben schon im Fleisch oft in der Ideenwelt, träumen und entwerfen Vorstellungen für ein besseres Leben. Das ist relativ leicht. Entscheidend aber ist die Umsetzung gegen den Widerstand der Materie. Der willensschwache Schwärmer, der viel denkt, redet oder schreibt, aber keines seiner Ideale *verwirklicht*, erfüllt den schwierigeren Teil seiner Aufgabe nicht, der lautet: *Das Ideal verkörpern, das Dich beseelt*, Deinen Traum realisieren! Wir sollen nicht nur Luftschlösser bauen, sondern wirkliche Bollwerke des Geistes errichten.

Denkt nach und seid bestrebt, Luftschlösser in Festungen von Heldentaten zu verwandeln. (BGM I, 50)

Schwache Geister versuchen, solange wie möglich in der Höheren Welt zu bleiben, um sich die Mühen der Inkarnierung zu ersparen. Der Starke dagegen sehnt Prüfungen, Bewährung und neue Aufgaben herbei. Er weiß, daß er immer wieder auf die würde-, freud- und ruhelose irdische Ebene hinabsteigen muß, solange ihre Erlösung noch nicht erreicht ist.

Man kann beobachten, wie sich schwache Bewußtseine an die Feinstoffliche Welt klammern; sie würden am liebsten nicht nur zweitausend Jahre, sondern weit länger vor neuer Erfahrung bewahrt bleiben. (AUM 256)

Wie feige Soldaten sich die Finger abschneiden, um der Schlacht auszuweichen, ebenso bringen es die Wahnsinnigen in der Feinstofflichen Welt fertig, den Aufrufen zum Banner der Arbeit zu entrinnen. (AUM 257)

Faulpelze wollen neuen Prüfungen entgehen und kehren nur durch die unausweichliche Frist auf die Erde zurück. (Br II, 330)

Urusvati weiß, wie sehr die Menschen es vorziehen, zu den fernen Welten zu streben, statt sich um die irdische Situation zu kümmern. Die Ursache

ist klar: Die fernen Welten scheinen den Erdbewohnern ohne Verantwortung zu sein, die Verpflichtung für das irdische Leben aber wirft viele Sorgen auf. (Br II, 459)

Urusvati ist immer bestrebt gewesen, ihren Aufenthalt in der Feinstofflichen Welt abzukürzen. Solch ein Bestreben beweist die Hingabe an die unmittelbare Arbeit mitten unter den Leidenden. Wenn die auf der Erde lebenden Menschen sich nach ihrer Herzlichkeit oder Herzlosigkeit einteilen lassen, so existiert desgleichen eine Einteilung in solche, die danach streben, lange in der Feinstofflichen Welt zu verweilen, und solche, die zur Vervollkommnung durch Inkarnation eilen. Wir alle sind, zur entsprechenden Zeit, auf die Erde geeilt und haben Uns dafür die allerschwierigsten Aufgaben gewählt. (Br II, 51)

Ein hoher Geist widersetzt sich dem natürlichen Daseinswechsel nicht. Er freut sich über die Möglichkeit, einen neuen Aspekt seines Lebens zu vervollkommen. Er hilft selbst mit, schwierige Aufgaben zu finden, um an ihnen das erneuerte Bewußtsein zu erproben. (Br II, 83)

3. AUFENTHALT IN DER FEINSTOFFLICHEN WELT IM SCHLAF

Todes Bruder

Unser Geist hält sich nicht nur nach dem Tod, sondern schon während der irdischen Inkarnation regelmäßig in der Feinstofflichen Welt auf, nämlich im Schlaf. Insofern wird zu recht gesagt, daß der Schlaf des Todes Bruder ist.

Richtig heißt es, „daß der Schlaf dem Tod ähnlich sei“. Mit diesen wenigen Worten wird erklärt, daß beide Zustände zur Feinstofflichen Welt gehören. (Br I, 537)

Gerade der sogenannte Tod führt den Menschen in die Feinstoffliche Welt, doch auch jeder Schlaf stellt eine Berührung mit ihr dar. Mögen die Menschen im Gedächtnis behalten, daß jeder Schlaf sie an die Feinstoffliche Welt heranzuführt, jene Welt, die sie für nicht existent halten möchten. (Br II, 450)

Den meisten Menschen ist gar nicht bewußt, daß sie nahezu die Hälfte ihres Lebens in den höheren Sphären verbringen.

Fast die Hälfte seines Lebens steht der Mensch in Verbindung mit den astralen Welten, doch die Menschen erinnern sich nicht daran. (BGM I, 130)

Schlaf stellt ein Übertragen des Bewußtseins in die Höheren Welten dar. (Br II, 24)

Schlaf wird von der Wissenschaft nicht verstanden. Der Gedanke des Ausruhens ist zu einfach. Wenn jeder Tätigkeit ein geistiger Akt vorausgeht, dann muß ein solch ungewöhnlicher Zustand wie der des Schlafens ganz besonders beachtet werden. Fast die Hälfte des Lebens vertraut sich der Mensch der unsichtbaren Welt an. Vor dem Eintritt in die heiligen Tore ist es notwendig, sein Bewußtsein zu reinigen. (AUM 71)

Jeder schläfrige Zustand bringt den Menschen näher an die Feinstoffliche Welt heran. (Br II, 24)

Während des Schlafes stand der Mensch in Verbindung mit der Feinstofflichen Welt und hat in ihr seine feinstofflichen Eigenschaften gesteigert. Der Schlaf ist ein Sicheinschalten in das Leben der feinstofflichen Sphäre. (AUM 212, 213)

Mögen die Menschen sich vor dem Eintritt in den Schlaf bewußt machen, daß sie die große Feinstoffliche Welt berühren werden. Machten sie sich wenigstens zunächst äußerlich die Tatsache dieser täglich erfolgenden Annäherung zueigen, würde die Feinstoffliche Welt sich bereits zu nähern beginnen. (Br II, 450)

Schlaf ist wichtiger als Essen: Ohne Nahrung kann der Mensch lange auskommen, ohne Schlaf nicht. Das beweist die lebensnotwendige Bedeutung der hohen Verbindung. In ihr erneuern wir unsere Energie.

Schlaflosigkeit ist schädlich, weil sie einen von der Feinstofflichen Welt fernhält. (Herz 138)

Schlaf bietet die Möglichkeit, sich mit den Höheren Sphären zu verbinden. Schlaf beweist, daß die Menschen ohne diese Verbindung nicht leben können. Schlaf als körperliches Ausruhen zu erklären, ist zu einfach. Ohne Schlaf können die Menschen gewöhnlich nur sehr kurze Zeit bestehen, das Denken verfällt in einen krankhaften Zustand. Der Organismus verlangt nach dem lebensspendenden Austausch. Der Schlaf ist ein Geschenk des ewigen Lebens. (FW II, 396)

Die Nacht bringt den Verkehr mit der Feinstofflichen Welt und eine Erneuerung der Energie. (Br II, 138)

Die Nacht ist für die Erhebung des Geistes gegeben. Von klein auf sollte man davon sprechen, daß Schlaf Zwiesprache mit Engeln bedeutet. (FW II, 96)

Wir können uns an den Aufenthalt auf der höheren Ebene zunächst nicht erinnern, weil der Schwingungsunterschied zwischen beiden Sphären zu groß ist. Mit zunehmender Bewußtseinsweiterung wird der Mensch auch dort vollkommen bewußt handeln und leben können.

Der Grund, warum selbst geistig fortgeschrittene Menschen sich selten ihrer Tätigkeit auf anderen Ebenen zurückerinnern, liegt darin, daß zwischen diesen beiden Ebenen ein zu großer Schwingungsunterschied besteht. Das physische Gehirn kann auf diese feinen Schwingungen nicht leicht reagieren. Nur ein vollkommener Adept bewahrt volles Bewußtsein in seinen drei Körpern und ist in seinem Tun nicht begrenzt. Doch dafür bedarf auch Er einer besonderen Umgebung. (HR I/3, 46)

Bewußt übergehen und arbeiten

Der Übergang in die höhere Welt kann beim Einschlafen - wie beim Sterben - vollkommen bewußt vonstatten gehen.

Die Möglichkeit, die überirdischen Sphären zu schauen, bekundet sich besonders an der Grenze zwischen Schlaf und Wachbewußtsein. Wer diesen heiligen Moment zu schätzen weiß, hat bereits einen Zipfel des Schleiers gelüftet. Nicht die Vision, sondern das Bewußtsein ist wichtig. (BGM II, 110)

Urusvati kennt die Bedeutung des Momentes zwischen Schlafen und Wachen. Im Verlauf dieses Übergangszustandes des Bewußtseins gehört der Mensch gleichermaßen der grobstofflichen als auch der feinstofflichen Welt an. Für ein klares Erkennen dieses heiligen Momentes ist keine geheime Einweihung erforderlich. Jedem ist die Möglichkeit gegeben, zweier Welten teilhaftig zu sein. (Br II, 120)

Natürlich, ihr habt den Zustand zwischen Schlaf und Erwachen wahrgenommen. Während der Rückkehr in seinen irdischen Körper spürt der Mensch für einen Augenblick die Feinstoffliche Welt. (FW I, 526)

Der Zustand zwischen Schlaf und Wachsein bietet ein sehr bedeutsames Beobachtungsfeld. Man kann bemerken, wie ins irdische Denken Fragmente eines Gedankens anderer Rangordnung eindringen; die Gegenstände scheinen zu schwingen, und die irdische Wahrnehmung ändert sich. Wenige lassen den Gedanken zu, daß diese andere Aufnahmefähigkeit das Denken der Feinstofflichen, ja sogar der Feurigen Welt ist. Da die geoffenbarte Welt schwindet, erwacht die Stimme der Feinstofflichen Welt. Im Gefäß eines erweiterten Bewußtseins müssen Erscheinungen aller drei Welten Platz finden. (FW II, 10)

Man kann das Bewußtsein ununterbrochen bewahren.

Es kann jeden möglichen Grad an Bewußtheit während des Schlafes geben, doch diese Bewußtseinsklarheit muß man entwickeln. Der Mensch muß sich immer wieder sagen, daß er sich zur Arbeit begibt, wenn er in den Schlaf sinkt. Wenn sein freier Wille sich dieses Axiom aneignet, so wird es umso leichter werden, seine Kräfte in der Feinstofflichen Welt anzuwenden. (Br II, 24)

Wie beim Tod gelangt der Mensch nach dem Übergang in die Sphäre, die der Höhe seines Geistes entspricht.

Es ist richtig, vor dem Schlafengehen Ruhe zu bewahren, doch die Menschen lassen gerade zu dieser Zeit Streit und Zweifel Platz greifen. Sie stellen sich nicht vor, daß sie sowohl ihrer Gesundheit als auch ihrem Aufenthalt in der Feinstofflichen Welt damit schaden. Jeder gelangt in die Sphäre, die seinem psychischen Zustand gleicht. (Br II, 647)

Je nach Entwicklung der geistigen Natur wird der Mensch im Schlaf - oder nach dem Tod - auf der jenseitigen Ebene ziellos umherirren oder sinnvolle Arbeit leisten.

Schlimm ist es, wenn ein Mensch sich, von irdischen Leidenschaften ergriffen, in den Schlaf zurückzieht, ohne auch nur an irgendwelche Höheren Welten zu denken. Dann irrt dieser Mensch, statt mit lichtvoller Arbeit und Erkenntnis befaßt zu sein, in dunklen Schichten umher, und man kann sich vorstellen, welche Begegnungen ihn dann ermüden werden. Möge das Einschlafen zu einem bewußten Übergang in die Höhere Welt werden. Das freie bewußte Streben wird einen wie Flügel hinauftragen. (Br II, 24)

Schlaf kann die gegensätzlichsten Gründe haben. Er kann ein nebeliger Ruhezustand sein, oder er kann anstrengende Arbeit des feinstofflichen Körpers bedeuten. (FW I, 151)

Einige werden auch dort ohne jede Wahrnehmung schlafen, ohne zu lernen und ohne sich zu vervollkommen. Doch wer sich an das Denken gewöhnt hat, vermag auch dort unverzüglich mit der Fortsetzung des Aufstiegs zu beginnen. (Br II, 193)

Für den Unsterblichen, der ohnehin in der Welt der Seele lebt und wirkt, ist der Schlaf nichts anderes als die Fortsetzung seiner gewohnten Tätigkeit auf einer anderen Ebene.

Für die einen ist der Schlaf der Gegensatz zum Wachen, doch für Uns ist der Schlaf die Fortsetzung der Arbeit in einem anderen Zustand. (Br II, 24)

So raten Wir an, dem Schlaf die Bedeutung einer verfeinerten Reise zu höheren Gebieten beizumessen. Einige senden ihren feinstofflichen Körper auf weite Reisen, während andere die feinstofflichen Bereiche nur leicht berühren. Uns ist es verliehen, in jeder Nacht einen herrlichen Weg zu gehen. (Br II, 450)

Sowohl der Schlaf als auch der Wachzustand sind Teile der gleichen Aktivität. Man darf auch in diesem Zusammenhang nicht allein mit irdischen Maßstäben messen. Mögen sich die Menschen unverzüglich an den Gedanken der zwei Welten gewöhnen. (FW I, 641)

Es gibt keinen Zweifel darüber, daß viele geistig entwickelte Menschen, und vor allem die Schüler der Großen Lehrer, nachts auf der astralen und mentalen Ebene wirken, ihren Nahestehenden und Freunden helfen oder die ihnen von den Lehrern übertragenen Aufgaben erfüllen. (HR I/3, 46)

Entrückung

Selbst im Wachzustand kann es Momente der Entrückung, des Trances geben, in denen der Geist auf der höheren Ebene wirkt.

Die Geschichten von Heiligen, die plötzlich scheinbar in einen Trancezustand fielen und während dieser Zeit große geistige Hilfe leisteten, beruhen auf Wahrheit. Oft wird eine solche sogenannte Trance weder von den Anwesenden noch von den Betroffenen selbst bemerkt. Nur das Nichtbewußtwerden der umgebenden Umstände bewies die völlige Abwesenheit. Es ist unmöglich, die Dauer dieser Abwesenheit zu ermessen, weil es für den Geist keine Zeitrechnung gibt. Doch jeder, der sich in ähnlichen Abwesenheitszuständen befand, kann sagen, daß etwas jenseits irdischer

Dimensionen vor sich ging. Man sollte dieses Entrücktsein beachten. (Herz 431)

Wenn neben nächtlichem Schlaf auch während des Tages Entrückung erforderlich ist, so heißt das, daß die Arbeit groß ist. Oft ist diese unmerkliche Arbeit von weltweiter Bedeutung. (FW I, 151)

Sogar des Tags kann man ein Gefühl des Entrücktseins empfinden. Dieser Zustand sollte sehr aufmerksam beachtet werden. Er weist darauf hin, daß der feinstoffliche Körper für ferne Arbeit zum Teil ausgetreten ist. (FW II, 65)

Der Mensch lebt wirklich in allen Welten. Jeden Tag besucht er die Welten, er ist sich jedoch dieses flüchtigen Entrücktseins nicht bewußt. Nur wenige begreifen das Gefühl des Entrücktseins. Für den Geist, der außerhalb der Zeit existiert, wird keine zusätzliche Zeit benötigt. Solche Empfindungen sind für entwickelte Bewußtseine sehr charakteristisch. (AUM 334)

Yogis kennen das Auftreten von plötzlicher Schläfrigkeit und Müdigkeit - genannt die Wolke der Erkenntnis. In der Tat, der Yogi weiß, daß zu dieser Zeit seine Energie abnimmt, weil sie vom mächtigen Fluß räumlichen Stromes angezogen wird. Der Yogi weiß, daß er am Großen Dienst für das Wohl der Menschheit teilgenommen hat. Es gibt viele Aspekte dieses Dienstes. Manchmal wird nur Schläfrigkeit empfunden, zuweilen aber ist der feinstoffliche Körper bestrebt, an einer unaufschiebbaren Tat mitzuwirken. Dann kann der feinstoffliche Körper als Vision wahrgenommen oder seine unsichtbare Anwesenheit empfunden werden. Dieses Wirken auf Entfernung bekundet sich ganz plötzlich. Dazu bedarf es keiner irdischen Zeit für längere Gespräche oder Einwirkungen. Empfindet der Yogi einen Moment der Schläfrigkeit, folgt er diesem gebieterischen Ruf, weil er sonst eine Gelegenheit der Mitarbeit an etwas Großem versäumen könnte. Es ist besonders kennzeichnend, daß diese Verbindungen auf Entfernung mit völlig unbekanntem Personen stattfinden. (Br I, 396)

Achten wir auf diese Momente - sie geben uns Gelegenheit, uns bewußt der jenseitigen Welt zu nähern.

Ihr tut auch gut daran, euch Augenblicke des Entrücktseins zu merken. Mit der Zeit werdet ihr erkennen, wo es eurer Gegenwart bedurfte. (FW I, 145)

Wie oft wurden wir jenseits des dreidimensionalen Zustands geführt! Wenn wir in Gedanken versunken sind, empfinden wir da Zeit oder Temperatur? Wir sind uns der unzähligen Minuten, die in einem Augenzwinkern verschmelzen oder zur Ewigkeit werden, völlig unbewußt! Solche Experimente vollziehen sich täglich, und jeder kann von wunderbaren Phänomenen Zeuge sein! (FW I, 40)

Wer Gedankenschichten unterscheiden kann, der wird auch verschiedene Tätigkeitsarten wahrnehmen. Zuerst scheint die ganze Tätigkeit auf dem irdischen Plan vor sich zu gehen. Später, inmitten sogenannter Träume, trennt sich das Gefühlswissen ab, als wäre es eine unabhängige Tätigkeit, die nicht nur auf dem irdischen Plane vor sich geht. So kommt die erste Erkenntnis, daß andere Welten in unser Dasein treten. Dann können in vollem Wachzustand kurze Abwesenheiten beobachtet werden, die mit

keinerlei Leiden in Zusammenhang stehen. Auf diese Weise läßt sich die Verbindung der Welten und unsere Teilnahme in ihnen noch gründlicher erforschen. (FW I, 105)

Wir sollten das höhere Bewußtsein, das uns in diesen Momenten zugänglich wird, im irdischen Leben bewahren.

Im Trance wird selbst der Durchschnittsmensch gewandt, kühn, unermüdllich und beginnt vieles zu verstehen, was ihm noch unzugänglich ist, der Beweis der unsichtbaren Welt wird für ihn offensichtlich, nur weil er sich eine Zeitlang von der niederen physischen Welt loslöste. Doch kehrt der Mensch in sie zurück, vergißt er sein höheres Wesen, als wäre es ein Traum gewesen. Man muß eine Brücke finden, um den Verlust des Bewußtseins zu verhindern und durch die höhere Welt bereichert zu werden. (Hier 397)

4. SPHÄREN DER FEINSTOFFLICHEN WELT

Sphären

Die sichtbare Welt ist eine Ebene höherer Gerechtigkeit. Die Geister werden dort klarer geschieden als auf Erden. Nach dem Gesetz der Entsprechung gelangt ein jeder in die Sphäre, die der Höhe seiner Entwicklung entspricht. Die feinstoffliche Welt ist gerade deswegen eine „höhere“ Welt, weil dort - im Gegensatz zur Erde - die höheren Gesetze tatsächlich gelten.

Jeder empfängt nach seinen Taten. Jeder empfindet seinem Bewußtsein gemäß. Die Feinstoffliche Welt ist ein Zustand wahrer Gerechtigkeit. (FW I, 322)

„Verkannte Genies“, die die ihnen gemäße Stellung nicht erreichen, kann es dort nicht geben.

Wahre Begabungen werden immer geschätzt, wenn nicht auf der Erde, so doch in der Überirdischen Welt. (Br II, 473)

Die Menschen schaffen sich ihr Schicksal in der Feinstofflichen Welt selbst. Ein jeder nimmt dort einen Platz entsprechend der Höhe seines Bewußtseins ein. Man kann auch sagen: Ein jeder schafft sich seinen Himmel oder seine Hölle selbst, denn im Jenseits formen allein die Gedanken und Wünsche die Welt, die uns umgibt. Wenn einer schon auf Erden verstanden hat, „wie im Himmel“ zu leben, wird er sich auch drüben in den höchsten Schichten wiederfinden.

Die Schönheit liegt darin, daß der Mensch der Urheber seines eigenen Aufstiegs ist. So bereitet der Mensch sich seine Situation in der Überirdischen Welt selbst. (Br II, 860)

Ein bekannter Atheist hat gesagt: „Jeder Mensch schafft sich seinen eigenen Gott.“ In einem Sinne ist dies richtig, aber es ist noch richtiger, daß jeder Mensch sich sein eigenes Devachan (Himmel) schafft. Die Ergebnisse seiner gütigsten Taten, seiner höchsten und reinsten Ideale und

Wünsche bilden die Grundlage dessen, was er im devachanischen Intermezzo verwirklicht finden wird. Je umfassender und universeller seine Ideale und Wünsche gewesen sind, desto größer wird die Mannigfaltigkeit und die Art seiner devachanischen Erlebnisse sein. (TL VI, 288)

Die Menschen schaffen sich mit ihrem freien Willen ihre Existenz in der Feinstofflichen Welt. Wenn der Wille rein und tapfer ist, wenn die uranfängliche Energie keinen niederen Beweggründen unterworfen ist, dann gestaltet sich der Übergang in die Feinstoffliche Welt leicht, und er vermag die höheren Sphären zu erreichen. Wahrlich, der Mensch schafft sich sein Schicksal. (Br II, 171)

Wo ist der Mensch nach dem Tod? Genau dort, wo er schon ist. (TL IX, Fragen und Antworten nach 505)

Was hier unten das *Leitmotiv* unseres Lebens war (z.B. Schülerschaft und Nachfolge), das wird sich im Jenseits so verwirklichen, wie wir es auf Erden erstrebt haben.

Beim Verlassen der irdischen Sphäre wird der Geist im Bewußtsein der in seinem Leben vorherrschenden Errungenschaften gestärkt. Das Leben eines Menschen hat gleichsam seine Leit motive, und diesen Gesängen oder Wehklagen gemäß wird der Geist gestärkt. Die Errungenschaften des Geistes führen nach oben, und der Geist, der die leuchtende Heldenat des Dienstes erkannt hat, freut sich beim Verlassen der irdischen Sphäre. Indem sich der Geist von der Erde löst, bestätigt er das von ihm erstrebte Band mit den höheren Welten. Doch dem in den Grenzen der Ichsucht verharrenden Geist bleibt der Pfad des Kummers. Dann ist die Loslösung schrecklich, und der Geist ist für lange Zeit an die irdische Sphäre gebunden. (FW III, 68)

Die Vorstellung, ein jeder komme in einen Himmel der Glückseligkeit, ist kindisch und mit dem Gesetz der Entsprechung nicht vereinbar. Jeder kommt in die Welt, die er verdient, die seinem Wesen entspricht, die er sich schon auf Erden geschaffen hat. Wer hier unten ein grobes Leben geführt hat, kann nicht erwarten, in die höchsten Sphären zu gelangen.

Ich kann der Behauptung nicht beistimmen, daß die Menschen nach dem Tod und Hinübergang in die feinstoffliche Welt augenblicklich ihre Zufriedenheit, Glückseligkeit und den Sinn, den sie auf Erden suchten, finden. Das widerspräche dem grundlegenden kosmischen Gesetz. Unzweifelhaft werden jene, die aufrichtig nach dem Sinn des irdischen Daseins suchen und nach den höchsten Idealen streben, sie dort finden - in völliger Entsprechung ihres Strebens und Denkens. Es gibt keine gerechtere Richtschnur als jene, die der Mensch in sich trägt; denn seine eigene Aura, die aus Energien, Motiven und Gedanken gewoben wird, ist dieser gerechte Maßstab. Gerade diese Energien tragen seinen Geist auf jene Ebene, die er selbst schuf.

Die feinstoffliche oder astrale Welt ist die Welt der Wirkungen; daher werden sich jene Gedanken und Bestrebungen, die auf der Erde keine Anwendung fanden, dort auswirken, weil dort der innere Mensch mit all seinen Gefühlen und Bestrebungen lebt und wirkt.

Aber kann man erwarten, daß ein ins Verbrechen abgesunkener Mensch, der über eine tierische Mentalität verfügt, dort Glückseligkeit und Zufriedenheit finden könnte? Insofern eine Wirkung die exakte Entfaltung einer Ursache ist - wie könnte ein böswilliger Mörder, ein Schänder oder ein Törichter in den höheren Sphären, die für ihn infolge der feinen Schwingungen unerträglich wären, einen behaglichen Zustand verspüren? (HR II/1, 53, 54)

Mit den ihr noch anhaftenden ichsüchtigen Begierden paßt die unentwickelte Seele nicht in die höchste Welt, unter die erhabensten Geister, die die materiellen Freuden längst hinter sich gelassen haben. Oder meint Ihr, daß Wüstlinge und Verbrecher mit Wesen wie *Jesus* oder *Buddha* in Gemeinschaft leben können? Wessen Himmel das Bierzelt und wessen Gott der Bauch war, kommt auch im Jenseits in entsprechende Bereiche.

Jeder gelangt in die Sphäre, die seinem psychischen Zustand gleicht. (Br II, 647)

Von niederen Impulsen beherrschte Bewußtseine können nur auf eine niedere Ebene getrieben werden. (FW III, 328)

Er, der am Ende deines schwachen Lebens die Seele mit des Glaubens Senkblei lotet, Er muß dir, nur das Irdischste der Erde findend, sagen: „Zurück mit dir, zu allem, was du liebst!“ (ALH II, 162)

Er würde sich in einer hohen, geistigen Atmosphäre gar nicht wohlfühlen: Weil er dort die groben Vergnügen, nach denen es ihn verlangt, ohne die er nicht leben mag, gar nicht bekommen könnte, würde er freiwillig diesen höchsten Ort wieder verlassen und in die niederen Schichten zurückkehren, wo er hingehört und wo er fortfahren kann zu sündigen wie bisher. Er müßte noch nicht einmal ausgestoßen werden – er selbst würde dem Himmel den Rücken kehren.

Du mußt dir einen Wohnort suchen fern von Gott, denn das Paradies wäre die Hölle für dich. (ALH II, 52)

Niedere Schichten („Hölle“)

Die Weisen aller Zeiten wußten, daß das irdische Dasein vor allem eine *Vorbereitung* auf die viel längeren Zeiträume ist, die wir in der höheren Welt verbringen.

Der irdische Weg ist ein Weg der Gefahren und der Vorbereitung auf die Unbegrenztheit. (Br II, 371)

Der Aufenthalt auf der Erde ist von kurzer Dauer, hier wird die feurige Rüstung erworben. (FW I, 157)

Wenn sich der Mensch mit höheren Aufgaben befaßt, bereitet er sich für dementsprechende Bereiche vor. Er gewöhnt sich allmählich an diese Denkart, so daß er sich ganz einem ähnlich schönen Leben in der Feinstofflichen Welt zugehörig fühlt. Das irdische Leben ist ein Augenblick, der mit der Höheren Welt nicht verglichen werden kann; es ist deshalb klug,

sogar in diesem kurzen Augenblick Nutzen für einen entsprechend längeren zu ziehen. (Br I, 319)

Jede Rasse ist wiederholt darüber belehrt worden, wie notwendig ein sittenreines Leben und die geistige Wiedergeburt für ein selbständiges Leben der Seele nach dem körperlichen Tode sind. (TL V, 211)

Wir müssen darum besorgt sein, auf Erden den *geistigen Reichtum* anzuhäufen, den wir in den höheren Sphären benötigen.

Wir dürfen nicht mit kurzem Verweilen in der Feinstofflichen Welt rechnen, sondern müssen besonders das schätzen, was für einen langen Aufenthalt nützlich ist: Die Grundenergie, den Gedanken, das Bewußtsein, die Vorstellung und die Eingebung; sie stellen unseren unschätzbaren Besitz dar. (AUM 534)

Die Menschen nehmen auch beim Umzug in eine bessere Wohnung nur ihren besten Besitz und keine schmutzigen Lumpen mit. Ebenso sorgfältig und würdig muß der Mensch für seine Wohnstätte in der Feinstofflichen Welt sorgen. (AUM 535)

Es ist ein schrecklicher Irrglaube, mit dem Tod würde auch die gröbste und verworfenste Seele automatisch - etwa durch das Opfers *Christi* am Kreuz - zu einem reinen Engelein: So willkürlich ist das Universum nicht eingerichtet. Unrein bleibt unrein, und zu einem höheren Wesen wird nur, wer sich selbst in mühsamer Arbeit von allen Schlacken reinigt.

Gelingt es uns nicht auf der Erde, uns von unseren tierischen Eigenschaften zu befreien, nehmen wir sie nach dem Tod in die Höhere Welt mit. Dort erschweren sie das Leben, halten uns in entsprechend niederen Schichten fest und behindern den Aufstieg. Sie haften unserem feinstofflichen Körper wie Geschwüre an.

Grobe irdische Begierde erzeugt im feinstofflichen Körper hässliche Geschwüre, die der Geist im Feinstofflichen Körper heilen muss. Geschwüre des Geistes werden in die Feinstoffliche Welt hinübergenommen, wenn man sich nicht auf Erden von ihnen befreit. Befreiung vom Körper bedeutet nicht Befreiung von geistigen Geschwüren. (FW III, 103)

Die Bestrebung der Menschheit geht in irdischen Begierden unter. Der Geist büßt in den überirdischen Sphären bitter für sein irdisches Treiben. (FW III, 126)

Befreit sich der Geist nicht rechtzeitig von irdischen Anziehungen und sinnlichen Wünschen, dann kann sich der feinstoffliche Körper nicht in reinem Zustand trennen. Er nimmt eine besondere Ablagerung irdischer Leidenschaften mit sich. (Herz 273)

Groß ist die Verantwortung jener, die mit irdischen Leidenschaften behaftet in die Feinstoffliche Welt hinübergehen! Es ist schrecklich, den wunderschönen Raum, der zum Licht führt und von höchstem Wissen widerhallen kann, zu verunreinigen! Wie abscheulich ist die Hülle nichtiger sinnlicher Gelüste, von denen man sich so leicht befreien kann. (Herz 274)

Wir leiden dort unter den physischen Gelüsten, die wir in dieser unkörperlichen Welt weder ausleben noch befriedigen können: Der Trinker verlangt dort

vergebens nach Alkohol, der Schlemmer nach Speise, der Wüstling nach Huren - das ist seine Hölle.

Man kann sich vorstellen, daß in der Feinstofflichen Welt ein Trinker durch das Verlangen nach Alkohol gequält wird. (FW I, 120)

Ich spreche vom düsteren Zustand der Verbrecher und moralisch Entarteten - ihre Qual ist unbeschreiblich! (FW I, 335)

Um die höheren Energien der überirdischen Sphären besser aufzunehmen, müssen die Zentren vergeistigt werden. Beim Verlassen der irdischen Sphären muß sich der Geist von niederen Ausstrahlungen befreien. Jede unnütze Hülle, die der Geist in die Feinstoffliche Welt hinübernimmt, verursacht unsagbare Pein. Bei einem gut entwickelten Bewußtsein geht eine Läuterung vor sich, die den Geist von der Hülle befreit. Doch der Geist, der beflissen an seinen irdischen Gewohnheiten festhält, erlebt in der Feinstofflichen Welt alle Schwächen, denen er auf dem irdischen Plan zu unterliegen gewohnt war. Ebenso wie beim Bergsteigen verursacht in der Feinstofflichen Welt jede unnütze Last Atemnot. Es ist äußerst qualvoll, Unausgelebtes, das in der Feinstofflichen Welt zur Last wird, mit sich zu schleppen. Am schmerzlichsten von allem ist das Empfinden der eigenen Grobheit. Es ist verwerflich, die Feinstoffliche Welt ebenso leichtfertig zu verunreinigen wie die irdische. Jedoch grobe Aufspeicherungen bilden gleichsam für immer sichtbare, untilgbare Ablagerungen. (FW III, 84)

Die Bezeichnung „Höhere Welt“ bezieht sich nur auf den Zustand der Geistmaterie dort: Sie ist in der Feinstofflichen Welt bedeutend feiner als in der grobstofflichen irdischen. Davon abgesehen geht es dort nicht notwendig geistiger zu als auf Erden. Die niederen Sphären der Feinstofflichen Welt sind vielmehr ein noch abscheulicherer Aufenthaltsort als die Erde.

Die untersten Schichten der Astralwelt sind um ein vieles schwerer zu ertragen als der niedrigste irdische Zustand. (Br II, 261)

In den niederen Schichten nimmt jede sinnliche Begierde noch zu, doch dafür verstärken sich in den höheren Sphären die besten Eigenschaften. (Br II, 83)

Das Chaotische, Böse und Häßliche im Menschen kommt dort ungeschminkt zum Ausdruck. Das wahre Wesen tritt noch klarer zutage, wo keine materiellen Beschränkungen die niederen Bewußtseine hindern können, sich allein mit Hilfe ihrer Gedanken und Wünsche die ihnen entsprechende, schreckliche Umgebung zu schaffen.

Sogar hier in der irdischen Welt sind wir oft entsetzt über unmenschliche Gesichter, doch stellen wir uns die Erscheinungen vor, in die sich diese verwandeln, wenn sie ihr wahres Wesen enthüllen! (FW I, 107)

Oft hört man Wehklagen aus den überirdischen Schichten; es sind die Hilferufe der Geister, die sich von ihren Lasten noch nicht befreien konnten. (FW III, 84)

Wer immer das Dröhnen und Stöhnen im Raum auch nur einmal vernahm, hat eine Vorstellung von den niederen Schichten über der Erde. Es ist

richtig und notwendig, über diese entsetzlichen Erscheinungen hinauszustreben. Selbst wenn man sie durchfliegt, ist es fast unerträglich, die Zwischenwelten des unnatürlichen Zustandes zu berühren. (Herz 290)

In den niederen Sphären der Feinstofflichen Welt denkt man nicht streng, und diese verworrenen, grauen, gespenstischen Gedanken, diese Flocken von Denkfragmenten verdunkeln den Raum. (Herz 83)

Stellen wir uns eine von Gasen niederer Wünsche erfüllte Sphäre vor. Solche Sphären verschlingen die von den irdischen Lasten noch nicht befreiten Geistwesen. (FW III, 296)

Lauscht man den niederen überirdischen Sphären, ist man von qualvollem Stöhnen, von Wehklagen und den Schreien des Entsetzens erschüttert. (Br I, 480)

Der Geist setzt seine Tätigkeit im Jenseits mit dem auf Erden erreichten Bewußtseinszustand fort; dementsprechend werden niedrige Geister auf der anderen Seite fortfahren, Unheil zu stiften und sogar Kriege zu führen.

Sogar solche, die vom überirdischen Leben wissen, können sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, daß in der Feinstofflichen Welt Kriege stattfinden können. Indessen sagt schon die einfachste Logik, wie unausweichlich die Schlacht in der Überirdischen Welt ist. Menschen, die vorzeitig von der Erde hinweggetragen werden und voll nahezu gleichartiger Gedanken sind, sammeln sich in einer bestimmten Sphäre und setzen dort unausweichlich ihre im irdischen Leben gepflegten Tätigkeiten fort. Hierbei verfeinert sich eine vorhandene Grausamkeit sogar noch, ohne ihre Kraft zu verlieren. (Br II, 782)

Die Hölle existiert also tatsächlich.

Tatsächlich existiert die Hölle. In der Feinstofflichen Welt leiden nicht nur die Verbrecher schwer, sondern auch jene, die den geistigen Verfall in sich zuließen oder mit vielen Gelüsten behaftet sind. Das wird in den Schriften aller Völker gelehrt. (HR I/3, 69)

Die alte Weisheit lehrt mit Recht, daß sich die Menschen ihre Hölle selbst erbauen. Man kann diese Unwissenden nur bedauern, die sich durch ein liederliches Leben auf Erden ein schreckliches Schicksal im Jenseits schaffen.

Seit langem heißt es, daß die Sünder das Feuer der Hölle selbst schüren. (FW I, 28)

Die Vorstellung vom Höllenfeuer (Fegefeuer) hat eine wissenschaftliche Grundlage: Geist ist Feuer. Die geistige ist eine feurige Welt.

Der Geist wurde in allen höheren Erscheinungen als Flamme oder Feuer dargestellt. Die Funken Göttlichen Feuers offenbaren sich im ganzen Dasein. Jeder göttliche Funke atmet Feuer ein und aus. Die Lehre des Zoroaster über das Göttliche Feuer brachte der Welt die Bestätigung des Höheren Geistes. Das Göttliche Feuer treibt jede kosmische Erscheinung zu schöpferischer Kraft an. (FW III, 227 - 229)

Man muß sich bewußt werden, daß Feuer das Wesen des Geistes bildet. (AY 323)

Feuer ist schmerzhaft für die Materie, aber wohltuend für den Geist. Wer noch mit materiellen Wünschen belastet ist, wird in einer Welt des Feuers leiden.

Feuer brennt alle Schlacken hinweg. (FW I, 531)

Für den physischen Körper ist die Manifestation von Feuer zerstörerisch, aber für den feurigen Körper ist das Element Feuer ganz normal. Hohe, von groben physischen Bestrebungen gereinigte Schichten erfahren bereits die feurige Wohltat, hingegen unterliegen die niedersten Schichten der Feinstofflichen Welt noch der physischen Empfindung der Flamme. Je mehr physische Hülle vorhanden ist, desto schmerzhafter kann das Feuer wirken. Daher stammt die Andeutung über das Höllenfeuer. Nicht ohne Grund lenkt einen jedes wahre Wissen in die höheren Schichten. So ist es auch völlig wissenschaftlich, die Menschen davor zu warnen, in die Feinstoffliche Welt tierische Lüste hinüberzunehmen. (Herz 304)

Die höheren Sphären sind ähnlich der Sonne glühend heiß, die niederen Schichten für ein hohes Bewußtsein belastend, und man darf nicht einfach alle Schichten bis hin zur Verbrennung des feinstofflichen Körpers durchfliegen. Eine bestimmte Schicht der Feinstofflichen Welt ist auch durch ein entsprechendes Bewußtsein geprägt. Der Übergang zu einer höheren Schicht muß sukzessive erfolgen. Der feinstoffliche Körper kann verbrennen, wenn er nicht durch eine langsame Annäherung schon vorbereitet ist. (Br II, 128, 129)

Mächtige, böswillige Seelen und solche Seelen, die nur dem sinnlichen Vergnügen nachgingen, leiden sehr darunter, ihre Bosheit und ihre Leidenschaften nicht befriedigen zu können. Sie verbrennen buchstäblich in der Flamme ihrer Leidenschaften. (HR II/2, 520)

Vor der Kontaktaufnahme mit den Gedanken und Wesen dieser niederen Sphären, wie sie bei okkulten Séancen und durch Medien geschieht, muß gewarnt werden. Sie können den Menschen nur irreführen.

Wir zeigen Uns selten auf sogenannten spiritistischen Séancen. Wir erachten solche Versammlungen aufgrund der disharmonischen Auren der Anwesenden als schädlich. Es gibt fast keinen solchen Zirkel, der den Auren entsprechend zusammengesetzt wäre. Man kann sich vorstellen, welche Wesen in der Gegenwart solch unkoordinierter seelischer Verfassungen sich zeigen und materialisieren können. (Br II, 18)

Uns gefällt es nicht, zu sehen, daß der Verkehr mit den niederen Sphären der Feinstofflichen Welt zunimmt. Vom Niedersten geht nur Niederstes aus. Daher laßt uns erneut begreifen, warum das Streben des Herzens zum Höchsten so notwendig ist. (FW I, 662)

Höhere Schichten („Himmel“)

Der geistige Mensch wird sich beim Übergang in die Feinstoffliche Welt nicht lange in den niederen Schichten aufhalten, sondern sie möglichst rasch durchfliegen und in die höheren Sphären streben.

Der befreite Geist strebt immer in die höheren Sphären, doch der erdgebundene Geist bleibt lange Zeit an die niederen Schichten der Astralwelt gekettet. Das Band zwischen dem physischen und dem Astralkörper wird vom irdischen Bewußtsein nicht leicht gelöst. Die Trennung der Körper erschreckt jene Geister schmerzlich, die irdische Anziehung erkennen lassen. Doch beim Aufstieg des Geistes, der sich von der Erde löst, bestätigt sich Befreiung. (FW III, 296)

Nur die Aufspeicherungen des irdischen Lebens ermöglichen den Aufstieg zu den Höhen. Nach dem Gesetz der Entsprechung kommt der in den Himmel, der dieser Sphäre würdig ist.

Urusvati weiß von der Schönheit der Überirdischen Welt. Man wird sagen: „Wie aber, wenn einige Schichten der Überirdischen Welt durch die Unwissenheit ihrer Bewohner zur Häßlichkeit entstellt sind? Kein Neuankömmling wird solche verfinsterten Schichten durchdringen und über sie hinausgelangen können!“ Antwortet: „Jeder, der von Vergehen gegen die Moral unbelastet ist, vermag durch die verfinsterten Schichten hindurchzufiegen und die Sphäre der Harmonie zu erreichen.“

Die Menschen tragen mächtige Flügel in sich, Wille genannt. So vermag der Mensch sich auf den wichtigsten Flug vorzubereiten. Er vermag die verfinsterten Schichten zu durchfliegen, fast ohne die Häßlichkeit der Unwissenheit wahrzunehmen. Der Mensch kann dorthin emporsteigen, wohin ihn sein führender Magnet zieht. (Br II, 813)

Die Vorstellung, ein jeder komme aufgrund des Opfers *Christi* ohne weiteres in den Himmel, ist kindisch. Sie ist mit der Lehre *Jesu* unvereinbar, in der vielfach darauf hingewiesen wird, daß viele berufen, aber nur wenige auserwählt sind:

So in dem Gleichnis von den törichten Jungfrauen (*Mt 25, 1-14*), die an die Himmelspforte klopfen und flehen: „*Herr, tu uns auf!*“, der Herr aber antwortet: „*Ich kenne euch nicht!*“ und sie aus dem Himmel hinausstößt (*Mt. 25, 1-13; Luk 13, 22-30*;).

Ich sage euch: In derselben Nacht werden zwei auf e i n e m Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verworfen werden. (Luk 17, 34)

Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden. (Mt 7, 14)

Da die höhere Welt raum- und zeitlos ist, ist es für die Geistigen dort leichter, aufzusteigen. Von den physischen Beschränkungen befreit, kann sich unser eigentliches Wesen besser entfalten. Es hängt nur noch von uns selbst ab, ob

wir die höchsten Sphären erreichen. Ein erleuchteter Geist kann sich nach dem Übergang ohne weiteres der Wohnstätte der *Bruderschaft* nähern.

Die Aussicht auf die hohe Ehre und unaussprechliche Freude, seinem *Meister* und den Herren der Welt gegenüberzutreten, sollte den Schüler beflügeln, ein irdisches Leben zu führen, das dieses Privileg rechtfertigt.

Der Himmel ist die Welt, in der die höchsten Ideale Wirklichkeit werden. Hier gelangen nur die schönsten Träume zur Ausführung. Alles, was wegen widriger Umstände auf Erden nicht zu verwirklichen war, wird dort Realität: Ein wahres Paradies.

Das devachanische (himmlische) Leben besteht in Wirklichkeit aus den voll verwirklichten Idealen aller menschlichen Rassen, die je gelebt haben. In einem Zeitalter nach dem anderen wird in die aurische Essenz ein mentales Bild dieser Ideale sozusagen eingeprägt, und das Ego lebt in diesen Idealen während seiner Devachan-Periode genauso wie in seinen äußeren Ideen während des Erdenlebens.

Das Devachan bietet die Gelegenheit zur Verwirklichung, welche das Erdenleben nicht bieten kann.

Vielleicht trägt es zum Verständnis des devachanischen Zustands bei, wenn wir uns den Grad des Glücklichseins einer Anzahl Menschen vorstellen, die in voller Harmonie und Übereinstimmung leben und, von einem einzigen hohen Motiv geleitet, sich zusammenschließen. (TL V, 268)

Das Leben im Himmel ist für die geistigen Sinne ebenso wirklich wie das Leben auf Erden für die physischen Sinne. Tatsächlich ist es noch viel wirklicher, da die geistigen Sinne empfindlicher, feiner und unendlich viel mächtiger sind als die physischen. Es muß unweigerlich dem Menschen die Verwirklichung all seiner höheren Ideale gewähren. Wenn ein Mensch keine hohen Ideale hat, äußerst gefühllos ist und an nichts Gutes glaubt, kann das himmlische Leben nichts für ihn bereit halten, und daher kann er auch auf dieser Ebene kein bewußtes Dasein haben. (TL I, 2)

Dieses Traumleben ist nur das Früchtetragen, die Erntezeit jener Samenkörner, die in Augenblicken des Träumens und Hoffens vom Baume unserer physischen Existenz herabgefallen sind, Phantasiebilder von Seligkeit und Glück, die in einem unfruchtbaren sozialen Boden ersticken, in der Morgenröte des Devachan aufblühen und unter seinem fruchtbar machenden Himmel reifen.

Keine Mißerfolge gibt es dort, keine Enttäuschungen!

Dort werden alle unerfüllten Hoffnungen, Bestrebungen und Träume verwirklicht, und die T r ä u m e der objektiven werden zu den W i r k - l i c h k e i t e n der subjektiven Existenz. (MB III, 172, 173)

Die höheren Schichten der Feinstofflichen Welt sind ein Ort der Erholung. Hier genießt die Seele einen Moment des Ausruhens von den irdischen Kämpfen, bevor sie früher oder später auf die Erde zurückkehrt.

Ich gehe fort, mich zu erholen, um dann wieder zurückzukehren. (Br II, 616)

Die höheren können nicht mehr von niederen Wesen belästigt werden, denn diese kommen über die unteren Schichten nicht hinaus. Jeder lebt hier unter Seinesgleichen, unter seinen wahren, geistigen Verwandten.

Die orthodoxe Lehre vom späteren Zusammentreffen mit Freunden und von der Erreichung eines Ortes des Friedens und der vollen Erkenntnis beruht also auf Wahrheit, wenn auch ein solcher Zustand nicht ewig währt. (TL V, 268)

In den entsprechenden Schichten ziehen sich die natürlichen Verwandten gegenseitig an. (AUM 373)

Das ist eine würdige Ordnung, denn dort ist kein Paradies, wo man noch von den Grobheiten der unentwickelten Bewußtseine gestört wird.

Wo dem Licht der Zutritt offensteht, dort kann die Finsternis nicht eindringen. Denn jene verfeinerten, feurigen Schichten sind für die Finsternen unzugänglich. (FW III, 267)

So ist die Anziehung der höheren Sphäre für die niedere Sphäre unerreichbar. (U II, 823)

In den Feinstofflichen Sphären ist die Annäherung der Kräfte der Finsternis an das Licht nicht möglich. (FW III, 165)

In den hohen Sphären kann es keine Gedanken über das Böse geben, da es chaotisch ist und es inmitten von Harmonie keine Grundlagen für Dissonanzen zu geben vermag. (Br II, 389)

Die schwachen Geister sind natürlich geneigt, sich möglichst lange an einem derart angenehmen Ort auszuruhen. Der Geist treibt jedoch zu weiteren Erfahrungen auf dem materiellen Plan.

Devachan (der Himmel) ist der Ort angenehmer Erkenntnisse, doch zugleich auch gefährlich, da ein schwacher Geist sich von einem solch angenehmen Aufenthaltsort nicht trennen will. Es befällt ihn eine Unlust, sich weiter anzustrengen, wenn die Zeit naht, diese Walhalla zu verlassen. Während der Mentalkörper zur Heldentat anregt, empfindet der Astralkörper diesen Ort als sehr angenehm.

Der Geist gestattet jedoch kein Verweilen, denn in seinem Innersten denkt er an die noch schöneren Welten. Nach all diesen Erinnerungen besteht ein unaussprechliches, festes Bewusstsein der Möglichkeiten der Rückkehr in die Welt, von welcher der Funke ausgegangen ist. (BGM II, 160)

Selbst in den besten Schichten der Feinstofflichen Welt kann man unmöglich unbegrenzt verbleiben. Der eine wird traurig sein, von dort um neuer Erfahrungen willen ausziehen zu müssen, doch andere werden, wie erfahrene Krieger, zu neuen Siegen streben. (Br II, 265)

Die Starken dagegen benötigen gar keine oder nur eine sehr kurze Ruhezeit zwischen den Inkarnationen.

Devachan ist kein zwingender Zustand. Devachan gleicht einem Kräfterservoir, in dem sich die Erneuerung des Geistes vollzieht. Viele Seelen verfügen über einen großen Vorrat an Kräften und bedürfen seiner nicht. Man wartet auf den Zeitpunkt einer neuen Inkarnation. (BGM II, 253)

Ewige Ruhe gibt es auch in den überirdischen Welten nicht. Auch dort ist Arbeit - geistige Arbeit - unabdingbar. Auch dort streben wir weiter nach höherer Errungenschaft.

Die grundsätzlichste Bedingung ist Arbeit, sowohl Arbeit in Gedanken als auch physische Arbeit. Die Endlosigkeit der Arbeit zu lieben bedeutet schon eine beachtliche Einweihung; sie bereitet einen für den Sieg über die Zeit vor. In der Feinstofflichen Welt ist Arbeit, genauso wie im irdischen Körper, eine absolute Bedingung. (Herz 79)

So ist es notwendig, den Pfad der Feinstofflichen Welt als bewußtes Streben zur Feurigen Welt zu betrachten. (Herz 290)

Todesruhe ist Uns unbekannt. (Gem 39)

Es ist ein Irrtum, sich vorzustellen, daß Unsere Gemeinschaft im Schatten sitzt und singend den unsichtbaren Schöpfer preist. (Gem 210)

Eines ist Uns unbekannt - Ruhe durch Untätigkeit. (AY 311)

Nur ein Bewußtsein, das noch im niederen Selbst gefangen ist, wird sich seinen Himmel als einen Ort der Trägheit und des Sinnengenusses ausmalen - und das heißt auf dieser Ebene gleichzeitig: sich selbst einen solchen Himmel schaffen. Der Himmel des Geistkämpfers ist eine Sphäre der ungestörten Kontemplation, der spirituellen Disziplin und der angestrengten geistigen Arbeit.

Man wird euch fragen: „Wie sieht euer Himmel aus?“ Antwortet: „Es ist ein Himmel der Arbeit und des Kampfes. Aus dem Kampf entsteht Unbesiegbarkeit und aus der Arbeit Schönheit.“ (BGM II, 269)

Je höher, desto angespannter. (Herz 314)

Bestrebte Geister steigen in die niederen Schichten hinab, um den dortigen Bewohnern emporzuhelfen.

Nur die hohen Lehrer suchen aus Barmherzigkeit auch die Bewohner der groben Sphären auf. Selbst der höchste Geist leidet jedoch, wenn er die Atmosphäre grober Schwingungen berührt. (Br II, 906)

Auch in der Feinstofflichen Welt ist der Einfluß des Großen Wanderes (Jesus) groß; Er liebt es, in die niederen Schichten hinabzusteigen, auf daß das Prana Seiner Aura die finsternen Sphären reinige. Bei Uns ist es üblich, die niederen Sphären der Feinstofflichen Welt aufzusuchen. Die Offenbarung des Herzens vermag viele zu erretten. (Br II, 150)

Wir lieben es, Sphären zu durchschreiten, die des Lichts bedürfen, und dort feurige Funken auszustreuen. So vermag auch jeder Mensch in jedem beliebigen Zustand eine Quelle des Lichts zu sein. (Br II, 386)

Der Kampf mit den Mächten der Finsternis geht dort oben weiter.

Manche Menschen könnten meinen, die Herrscher hätten es leicht, wenn sie die Grenzen irdischer Lasten überschritten haben! Doch wer das sagt, kennt das Ausmaß der Wirklichkeit nicht. Wie auf Erden, so im Himmel. Den irdischen Lasten entronnen, stellen sich unvergleichliche kosmische

Sorgen ein. Wahrhaftig, wenn es auf Erden schwer ist, so ist es im Himmel umso schwerer.

Unwissende meinen, daß Hymnen und Harfen das Los der Himmelsbewohner wären. Solcher Irrtum muß zerstreut werden. Nirgends gibt es Hinweise, daß es nur auf Erden schwierig ist. Zum Vergleich muß gesagt werden: Wird hier jemand von Teufeln belästigt, so wird der Erzengel vom Satan selbst bedroht. Auf diese Weise müssen Tätigkeit sowie die immerwährende Schlacht mit dem Chaos verstanden werden. Man muß das als den einzigen Pfad erkennen. (FW II, 30)

Die Profanen denken oft, die Spannung höherer Welten sei geringer als ihre eigene. „Wie im Himmel, so auf Erden“; die große Spannung höherer Sphären läßt sich jedoch mit dem irdischen Kampf nicht vergleichen. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Probleme im Raume anwachsen. (Hier 277)

III. DIE FEURIGE WELT

Höchste Sphäre

Auch der Aufenthalt in der Feinstofflichen Welt ist befristet. Außerhalb der Zeit steht nur die höchste, die Feurige Welt

Der Aufenthalt auf der Erde ist von kurzer Dauer; befristet ist auch die Feinstoffliche Welt; doch außerhalb zeitlicher Begrenzungen besteht die Feurige Welt. Sogar die Feinstoffliche Welt wird einen strebsamen Geist nicht zufriedenstellen; alle anderen Leben sind nur Vorbereitungen für die allumfassende Feurige Welt. (FW I, 157)

Das Ziel der menschlichen Existenz ist, diese Sphäre zu erreichen.

Das Ziel des Lebens ist es, sich mit allen Bereicherungen des Bewußtseins in der Feurigen Welt vorzufinden. (FW I, 195)

Gewöhnen wir uns daher an die Feurige Welt, als die einzige Bestimmung des Menschen. (FW I, 597)

Deshalb laßt uns bei jeder Gelegenheit auf die Feurige Welt, das Ziel des Daseins, hinweisen. (FW II, 344)

Wie unser Geist nach dem Tod des physischen Körpers die Erde verläßt und in die Feinstoffliche Welt eingeht, so wechselt er eines Tages - wenn er reif genug ist - von der Feinstofflichen über in die Feurige Welt - ein Ereignis, das „der zweite Tod“ genannt wird.

So ist es notwendig, den Pfad der Feinstofflichen Welt als bewußtes Streben zur Feurigen Welt zu betrachten. (Herz 290)

Kann ein fortgeschrittener Bewohner der Feinstofflichen Welt sich von dort in die Feurige Welt erheben? Er kann, und seine Verklärung wird herrlich sein. Durch die Läuterung beginnt der feinstoffliche Körper zu leuchten. Das Feuer breitet sich aus, und schließlich fällt die Hülle ab wie eine leichte Aschenschicht; das feurige Wesen kann in seiner früheren Schicht nicht bleiben, und es steigt auf in die Feurige Welt. (FW III, 564)

Welt des Geistes

Die Feurige Welt ist die Welt des reinen Geistes. Die Materie ist dort so verfeinert, daß sie vom Geist fast nicht mehr zu unterscheiden ist. Es gibt nahezu keine unterscheidbaren Formen mehr. Die Sonne, eine der mächtigsten Kräfte aller drei Welten, ist ein Beispiel dafür: Es ist kaum festzustellen, ob sie noch Körper oder schon reine Energie ist.

Die Feurige Welt ist die höchste Ebene der überirdischen Welten. Sie ist die Sphäre, in der nur noch Licht, Schönheit, Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen. Hier gibt es keinerlei Schatten mehr, weil die Dinge mit ihrem eigenen Licht leuchten.

In der Feurigen Welt gibt es keine Schatten. Die Leuchtkraft aller Teile der Feurigen Welt erzeugt ein immerwährendes Strahlen. Auf diese Weise ist auch das Bewußtsein dauernd wach, denn hier gibt es keinen Schlaf. Solche Spannung kommt zustande, wenn das innere Feuer mit dem kosmischen völlig übereinstimmt, und in voller Harmonie wird die Spannung nicht gespürt. (FW II, 4)

Für alles Niedrige ist sie unzugänglich.

Wo dem Licht der Zutritt offensteht, dort kann die Finsternis nicht eindringen. Denn jene verfeinerten, feurigen Schichten sind für die Finsternen unzugänglich. (FW III, 267)

Das wahre Reich des Bösen ist unser irdischer Planet. In den überirdischen Sphären kann das Böse nur begrenzt bestehen. Das Licht in den überirdischen Sphären verbrennt die Finsternis. (HR II/1, 165)

Ursprung

Die Feurige Welt ist der *Ursprung alles Offenbaren*. Dort entspringt die Idee, die reine Geistesform, die auf den unteren, immer dichteren Ebenen umgesetzt, das heißt, mehr und mehr inkarniert wird.

Erachten wir die Feurige Welt als etwas Uranfängliches, Unveräußerliches. (FW I, 357)

Alles wird zuerst in der Feurigen Welt aufgebaut, dann senkt es sich nieder in den feinstofflichen Körper. Daher ist alles, was auch immer auf Erden geschaffen wird, nur ein Schatten der Feurigen Welt. Man sollte diese Schöpfungsordnung im Gedächtnis behalten. Die Menschen müssen wissen, daß ein Großteil des in der Feurigen Welt bereits Geschaffenen in irdischen Entwürfen noch nicht vorliegt. (FW III, 445)

Vieles, was noch nicht irdische Festigkeit erlangt hat, wurde in der Feurigen Welt bereits vollendet. Sehern ist das Vorhandene bekannt. (FW III, 446)

Die Feurige Welt wird durch die auf Erden stattfindenden Ereignisse gleichsam spiralig angezogen. Doch wenige werden begreifen, warum es zwischen feurigen Entscheidungen und ihrer irdischen Verwirklichung unvermeidliche Zeiträume gibt. (FW III, 447)

Alles wird im Feuer geboren und erkaltet im Fleisch. (FW III, 453)

Alle feurigen Formeln leben - ihre Verkörperung erwartend. (FW III, 161)

Geist ist der Schöpfer der Form. (FW III, 363)

Die berühmten ersten Sätze des Johannesevangeliums

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. (Joh 1, 1, 3)

wären besser zu übersetzen mit: *Im Anfang war der Geist ...*

Unaufhörlich fließen Ströme der Inspiration und Erleuchtung aus der höchsten geistigen Welt auf die Erde herab. Die Feurige Welt ist die unversiegbare Quelle der Ideen und Ideale, der Prinzipien wie Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit. Sie werden dort geboren und fließen der Menschheit zu, um auf Erden zum Ausdruck zu kommen.

Wen es nach höherer Erkenntnis verlangt, muß, wie wir noch sehen werden, sich nur auf diese Ströme einstimmen, um sie empfangen zu können.

Erkenntnis der Feurigen Welt

Die Menschen haben es nicht leicht, sich eine Vorstellung von den Zuständen in der weit entfernten Feurigen Welt zu machen.

Die Menschen beklagen sich, daß ihnen das Bild der Feurigen Welt nicht klar erscheint. Laßt uns nicht darüber urteilen, wessen Fehler das ist. Wir schlagen ihnen vor, sich über die Feurige Welt ein Bild nach eigener Vorstellung zu machen. Möge solch eine Vergegenwärtigung auch ärmlich und unklar sein, doch immerhin wäre sie wenigstens ein Beginn. Sie kann auf diese Weise als Anfang gewertet werden, doch es ist schlimm, wenn nichts vorhanden ist, worauf man aufbauen kann. (FW II, 171)

Die Feurige Welt findet ihren Ausdruck in der Bezeichnung psychische Energie. Auf diese Weise werden sie die Menschen eher verstehen. Jeder wird zugeben, daß in ihm etwas vorhanden ist, wofür es in keiner Sprache eine Bezeichnung gibt. Kraft oder Energie wird eher angenommen als feuriger Funke. (FW III, 440)

Stellen wir uns diese höchste Welt als den Inbegriff des Erhabenen vor.

Die Feurige Welt ist nur als Offenbarung der Erhabenheit denkbar. (FW I, 546)

Ich beauftrage euch zu bezeugen, daß die Feurige Welt mit allen ihren Daseinsmerkmalen besteht. Feurige Blüten zeichnen sich durch ihre Strahlen ab, aber im Aufbau können sie mit Rosen verglichen werden; kleine Wirbelringe bilden gewissermaßen eine Verbindung mit Blumenblättern. Ähnlich ruft der Ozon im höheren Zustand den Duft von Immergrün hervor. Das Strahlen der Auren ist mit Wolkenbogen vergleichbar, und es gibt Strahlen wie Ströme und Wasserfälle. Auf diese Weise wird der Weise in den höheren Formen Ähnlichkeiten mit irdischen Bildern finden. (FW II, 179)

Ein jeder kann sie in dem eigenen innewohnenden göttlichen Feuer erkennen und sich aus vielen einzelnen Beobachtungen eine gewisse Anschauung bilden.

Psychische Energie oder anders gesagt, feurige Energie oder Agni kommt in jedem Lebewesen zum Ausdruck. Jeder kann in sich grobstoffliche, feinstoffliche und feurige Elemente unterscheiden. Wo immer wir die Erscheinung der psychischen Energie fühlen, dort gibt es schon den feurigen Bereich. Aus diesen Bruchstücken kann sich die ganze feurige Weltvorstellung bilden. Jeder kann bei aufmerksamer Beobachtung der Reflexe seines Wesens viele Wesenszüge des feurigen Bereichs wahrnehmen. Dies sollte beachtet werden, denn auf diese Weise betrachten wir die Feurige Welt nicht mehr als etwas Abstraktes. (FW I, 158)

Die Feurige Welt im irdischen Körper zu fühlen, bedeutet schon Erleuchtung. (FW I, 397)

Die Feurige Welt offenbart sich, wenn wir selbst den göttlichen Geist manifestieren.

Die Feurige Welt offenbart sich im Mut und in der Freude des Herzens (FW I, 357)

Annäherung an die Feurige Welt

Wenn wir uns der Feurigen Welt nähern wollen, müssen wir bedenken, daß es sich um eine geistige Welt handelt. Es gibt also nur einen Weg, um sie zu betreten: Sich vergeistigen.

Wenn sogar unter den schwierigsten Umständen der Glanz der Freude bewahrt bleibt, ist der Agni Yogi von undurchdringlicher Stärke erfüllt. Hier, jenseits des schwierigsten Aufstiegs, beginnt die Feurige Welt. (FW I, 561)

Ohne Geistigkeit zu bekunden, kann es keine Annäherung an die Feurige Welt geben. (FW II, 447)

Die ganze Annäherung an die Feurige Welt besteht in der Anwendung von übereinstimmenden Eigenschaften. (FW II, 140)

Zweifellos wird man fragen: „Wo ist die Aufklärung über die Feurige Welt; die Lehre über die Ethik schildert uns nicht das Element Feuer!“ Solche Menschen werden nie begreifen, daß der erste Schritt zur Annäherung an die Feurige Welt in der Aneignung der Lebensgrundlagen besteht. (FW II, 318)

Welchen Pfad zur Feurigen Welt könnte es sonst geben, wenn nicht über die Grundsätze der Ethik? (FW II, 166)

Der Weg zur Feurigen Welt ist der Weg des Herzens.

Um in die Feurige Welt einzudringen, ist es vor allem notwendig, mit dem Herzen zu erkennen. Alle Höheren Sphären werden durch Anspannung des Herzens erreicht. Diese Herzenergien, in denen sich wahrhaftig der Höhere Wille widerspiegelt, sind unersetzlich. Laßt uns auf dem Pfad zur Feurigen Welt danach streben, das Herz als Bindeglied zwischen den Welten zu erkennen. (FW III, 101)

Das Band mit der Feurigen Welt wird vom erfüllten Herzen hergestellt; weil allein dieses Gefäß ein Eindringen in die Feurige Welt ermöglicht. (FW III, 111)

In einer Atmosphäre des geistigen Strebens und der Feierlichkeit sind wir von der Feurigen Welt nicht weit entfernt. Es gilt, diesen Bereich - ohne sich vom Leben zu entfernen - nicht mehr zu verlassen.

In der Tat, Feierlichkeit muß gepflegt werden. Die Fähigkeit, seine Gefühle nach oben und nach unten lenken zu können, wird Feierlichkeit und einen feurigen Strom verleihen. Empfindet man einen heilsamen Strahl, ist man von der Feurigen Welt nicht weit entfernt. (FW II, 325)

Feierlichkeit führt zu den Höhen. (Herz 476)

Unser höheres Selbst, das unsterbliche Geisteskor, ist ein Teil der feurigen Sphären. Wenn wir uns selbst aus ihm heraus umwandeln, immer würdiger werden, befinden wir uns auf dem Weg zu ihnen. Wenn unser Bewußtsein feurig ist, erschließt es sich diese höchste Welt.

In jedem ist ein feuriges Teilchen eingelagert, doch wie und wo es sich umgestaltet, ist nicht Sache irdischer Mutmaßung. Jedoch wir fühlen deutlich, wenn etwas von uns Vollbrachtes der Feurigen Welt würdig ist. (FW II, 412)

Wir richten alle Unsere Anstrengungen auf die Erneuerung des Geistes. Diese feurige Umwandlung ist der Schlüssel für Unsere Arbeit. Auf diese Weise muß die Menschheit erkennen, welcher Mut aufzubringen ist, um die Umwandlung zur Feurigen Welt in all ihrer Wirklichkeit auf sich zu nehmen. (FW III, 17)

Vor dem feurigen Bewußtsein enthüllt sich die Feurige Welt. (FW III, 354)

Die Feurige Welt ist einem Geist so lange unzugänglich, wie sich die höheren Zentren nicht feurig umwandeln. (FW III, 369)

So führt uns allein die Qualität unserer alltäglichen Arbeit in die höchsten Sphären.

So nähern wir uns der Feurigen Welt nicht, indem eine besondere Welt in Erscheinung tritt, sondern durch die Güte unserer täglichen Arbeit. (FW I, 307)

Der Schlüssel zur Feurigen Welt ist die Liebe. (FW I, 661)

Das Himmelreich, das Feurige Reich, wird im Sturm genommen - diese Wahrheit wird seit langem verkündet, aber wir haben sie vergessen und haben jede kühne Bestrebung aufgegeben. (FW I, 332)

Als das Reich Gottes ist die Feurige Welt in uns selbst zu finden (Luk 17, 20, 21).

Die Feurige Welt ist hauptsächlich in uns selbst, wenn wir nur ihre Wohnstatt erkennen! So sollte man, wenn man zweifelt, ob man mit der Feurigen Welt verbunden sein kann, sich daran erinnern, dass sie überall gegenwärtig ist. Jedoch muss die Leitung über das Herz und nicht über das Gehirn hergestellt werden. Man kann dauernd mit der Feinstofflichen Welt

Verbindung aufnehmen, aber die Feurige Welt erfordert eine besonders gute Verfassung. (FW I, 354)

Das heißt: Denken wir nicht an eine weit entfernte, unerreichbare Sphäre. Die Ebenen sind nicht getrennt, wie wir im nächsten Kapitel noch sehen werden. Die geistigen Welten sind an jeder Stelle der materiellen Welt gegenwärtig. Wir können daher jederzeit an jedem Ort im Paradies leben, indem wir uns im Geist in diese höchste Welt versetzen.

Es mag noch höhere Sphären geben als die Feurige Welt, von denen *Agni Yoga* jedoch nicht im einzelnen spricht, weil sie für uns einstweilen selbst gedanklich unerreichbar sind.

*Natürlich, die Feinstoffliche Welt ist die astrale Welt mit allen ihren Unter-
teilungen in niedere und höhere Bereiche; dann folgt die Feurige Welt und
schließlich die Höchste Welt. (HR II/2, 419)*

IV. EINHEIT DER WELTEN

Einheit

Vergessen wir über dem Betrachten der höheren Welten nicht, daß die materielle und die überirdische Welt eine Einheit, zwei Seiten ein und derselben Realität bilden.

Es ist an der Zeit anzuerkennen, daß die Welten voneinander untrennbar sind. Auf solche Weise wird das Leben noch reicher und schöner werden. (Br II, 780)

Die Überirdische Welt offenbart sich mittels der irdischen; die irdische Welt strebt in die Feurige Welt. (FW III, 100)

Die Feinstoffliche Welt ist mit der irdischen in enger Verbindung, und es ist notwendig, das Denken in dieser Richtung zu verstärken. Wer die Bedeutung der Verbindung dieser zwei Welten versteht, wird in seinen irdischen Taten vorsichtig sein. (FW III, 99)

Es gibt in Wahrheit keine Trennung zwischen ihnen: Sie existieren gleichzeitig und nebeneinander. Die Übergänge sind fließend. Es besteht eine Vielzahl von Ebenen und Abstufungen, von gröbsten und groben bis hin zu feinstofflicheren und feinsten, die unmerklich ineinander übergehen.

Man kann die Bedingungen der Erde von den uns umgebenden feinstofflichen Gegebenheiten nicht trennen, denn die geistige Welt hat keine engen Grenzen. (BGM II, 160)

Die Feinstoffliche Welt ist die natürliche Fortsetzung der irdischen. (Herz 297)

Die Erde kann von den anderen Welten nicht getrennt werden. Sobald sich das Bewußtsein verfeinert hat, wird man wertvolle Annäherungen erwarten können, die ganz natürlich sein werden. (FW II, 422)

Unter den Welten gibt es keine Unterbrechung. (FW III, 607)

So kann man durch eine Reihe aufmerksamer Beobachtungen die Verbindung der Feinstofflichen Welt mit dem Kosmos und der physischen Welt feststellen. (Herz 138)

Urusvati fühlt die Wechselbeziehung der Welten. Ihre Grenzen sind indes- sen gewöhnlich nicht erkennbar. Die Welten trennen sich in viele Zustände auf und gehen sogar ineinander über. Nur das Gefühlswissen vermag die Grenzen solcher Daseinszustände zu erkennen. (Br II, 102)

Die irdische und die höheren Welten sind eine durchlässige Einheit mit einander durchdringenden Sphären verschiedener Dichtigkeit der Materie und Geistigkeit. Die höchsten hiesigen Wesen reichen an die höhere Welt heran. Die niederen Geister der feinstofflichen Welt treiben in Erdnähe ihr Unwesen.

Die Gipfel der Feinstofflichen Welt berühren fast die Feurige Welt; ebenso wie die grobstoffliche unter bestimmten Umständen der Feinstofflichen nahe ist. (FW III, 551)

Die kommende Epoche wird die Grenzen zwischen den Welten auslö- schen. (BGM II, 167)

Die Vereinigung der Welten muß als Ergänzung verstanden werden. Die überirdische Welt spiegelt sämtliche irdischen Ausstrahlungen wider. Nach oben zu ist alles feinstofflicher und feinfühlicher, nach unten zu grob- stofflicher und unempfindlicher. (FW III, 85)

Sogar auf Erden können sehr unterschiedliche Geistigkeitsgrade wahrgে- nommen werden. Man kann sehen, wie Menschen die Feinstoffliche Welt manchmal beinahe berühren, weil das Bewußtsein in einigen Schichten der Feinstofflichen Welt über das irdische Bewußtsein nicht hinausreicht. Daher berühren sich die Welten nicht nur, sondern gehen sogar ineinan- der über. Das Gesetz der Aufeinanderfolge tritt in der ganzen Natur in Er- scheinung. (AUM 133)

Umfassend ist das Menschenreich; an seinem Gipfel berührt es die Hö- here Welt in der Person von Helden, der großen Geistesschaffenden, an der Basis erzeugt es den kosmischen Staub. Der Abstand zwischen einem bereits vom Licht der Höheren Welt erleuchteten geistig Schaffenden und dem staubigen Bodensatz ist gewaltig. (AUM 92)

Das Symbol der Einheit der drei Welten ist die Pyramide: Die Basis fest auf die Erde gegründet, überwindet sie die Materie und offenbart das Göttliche durch das Streben nach oben.

Unter den Deutungen der Pyramiden schenkt jener Aufmerksamkeit, wel- che die drei Welten beschreibt. Die Pyramidenspitze stellt die Feurige Welt dar, in der alles eins ist; der Mittelteil stellt die Feinstoffliche Welt dar, in der die Substanzen bereits getrennt sind, und das Fundament ist die grob- stoffliche Welt. In der grobstofflichen Welt unterscheiden sich die Substan- zen so sehr, daß es sogar schwierig zu erfassen ist, wie sie auf dem Feu- rigen Gipfel verschmolzen werden können. Jedoch die Pyramide wurde des Gipfels willen gebaut. Ihr Fundament wurde nur gelegt, um die Seiten harmonisch und vollendet zusammenzuführen. Die feurige Spitze muß die unbändigen Grundsteine auf der Erdoberfläche beherrschen. (FW III, 519)

Trennung überwinden

Die Weigerung der Menschen, der *Wirklichkeit* ins Auge zu sehen, ist die Hauptursache für die gegenwärtige *Trennung der Welten*. Wer schon die Existenz der höheren Welten leugnet, kann nicht mit ihnen zusammenwirken.

Schrumpfen und Versteinern des Bewußtseins sind die Hauptgründe des Zwiespalts der Welten. (Herz 180)

Deshalb erfordert die neuerliche Annäherung der Welten Verfeinerung und Beweglichkeit des Bewußtseins. (Herz 193)

Schrecklich ist die Absonderung; in der Tat, die finstere Kraft jubelt über jede Entfremdung. (FW I, 144)

Indem die Menschheit die sichtbare Welt in den Vordergrund rückte, hat sie die Unsichtbaren Welten zurückgestellt. Indem der Mensch in einer äußeren Welt lebt, entfernte er sich von den inneren Bestrebungen, die den Geist im Suchen stärken. Auf diese Weise wird die Trennung der Welten durch jede Tat des Menschen bestätigt! (FW III, 246)

In früheren, reineren und geistigeren Epochen waren die irdische und die höheren Welten nicht so stark getrennt wie heute.

Anfänglich war die Grenze zwischen der physischen und der Feinstofflichen Welt nicht so scharf gezogen. In den ältesten Schriften kann man vereinzelt Hinweise über die enge Zusammenarbeit dieser Welten finden. Aber wie ihr wißt, war der Verstand nach Absonderung bestrebt und erschwerte so die Evolution. Satya Yuga (das neue Zeitalter) muß die gewaltsam getrennten Welten wieder näherbringen. Wer immer es lernt, das Gleichgewicht zwischen den Welten herzustellen, wird seinen Pfad beträchtlich erleichtern. (Herz 78)

Wir müssen die Einheit der Welten wiederherstellen, die Erde wieder dem Himmel annähern, indem wir daran arbeiten, die Grundsätze der höheren Welten - Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit und Liebe - hier unten in materielle Wirklichkeit umzusetzen.

Wahrlich, die Annäherung der Welten ist unumgänglich. (FW I, 259)

Es ist zu wenig, das Überirdische nur anheimzustellen, es aber nicht in das Leben eines jeden Tages einzuführen. Inmitten der Arbeit und der Schwierigkeiten muß unverrückbar der Leuchtturm der Höheren Welt stehen. (Br II, 708)

Das Bewußtsein der Untrennbarkeit von physischer und jenseitiger Welt wird unsere Lebensweise grundsätzlich verändern und zu einer Zusammenarbeit mit den höheren Mächten führen.

Daher laßt uns die Unteilbarkeit der Welten erkennen. Sobald die Menschen das Leben auf der Größe der Unteilbarkeit aufbauen, werden sie das ganze Dasein verwandeln. (AUM 196)

Sobald der Geist die Wahrheit erfaßt hat, daß Makro- und Mikrokosmos untrennbar miteinander verbunden sind, wird eine bewußte Verbindung

hergestellt, die eine Zusammenarbeit mit den kosmischen Energien ermöglicht. (FW III, 67)

Das Bewußtsein von der Überirdischen Welt ist bei jeder menschlichen Tätigkeit notwendig. Wir sprechen nicht von einem abstrakten Ethikbewußtsein, sondern von einer Eigenschaft, die das Leben aufbaut. Man muß das Bewußtsein von der Überirdischen Welt bei jeder Tat anwenden, nur so kann man Mitarbeiter der Überirdischen Welt werden und sich für das Leben schulen. (Br II, 788)

Wirkung der geistigen auf die physische Ebene

Einheit der Welten bedeutet vor allem, daß die geistigen Sphären konkret und nachprüfbar auf die physische Welt einwirken.

Die Menschen sind über das Vorhandensein der Höheren Welt erstaunt. Sie wollen deren Einfluß auf die Ereignisse des irdischen Lebens nicht anerkennen. (Br I, 389)

Natürlich wirkt die feinstoffliche Welt ständig auf die irdische ein. (Br II, 257)

Es ist Zeit, daß sich die Menschheit von dem Irrtum löst, die Beachtung oder Nichtbeachtung von Prinzipien der höheren Welt wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte oder Liebe sei ein Luxus, den man sich in manchen Situationen leisten kann, in anderen dagegen nicht, der jedenfalls ohne jeden Einfluß auf das „wirkliche Leben“ auf Erden ist.

Das Gegenteil ist richtig. Die physische Sphäre kann von der geistigen nicht getrennt werden. Die Befolgung oder Mißachtung der Gesetze der höheren Welt hat greifbare Auswirkungen auf der materiellen Ebene.

Nach dem Gesetz der Entsprechung ziehen wir mit jeder Tat gute oder böse Helfer aus der Feinstofflichen Welt an.

Es besteht eine ständige Verbindung der Feinstofflichen Welt mit dem irdischen Leben. Von Seiten der Feinstofflichen Welt bleibt nicht eine einzige irdische Tat unbeantwortet. Jeder irdische Gedanke erweckt entweder Freude und Beistand - oder Böswilligkeit und unheilvolle Sendungen aus der Feinstofflichen Welt. Diese Verbindung zieht viele Zuhörer gleichsam als Mitarbeiter herbei. (AUM 105)

Furcht und Schrecken schaffen eine eigenartige Anziehungskraft. Aber man kann sich vorstellen, was von diesem finsternen Magneten angezogen wird! Der Mensch ruft in jedem Augenblick Licht oder Finsternis hervor. (AUM 145)

Scheinbar „rein moralische“ Zustände wie Zusammenarbeit, Zweifel, Selbstmitleid, gute oder böse Gedanken verändern meßbar auch die Physik und Chemie der physischen Welt.

Es mag seltsam klingen, daß der ethische Begriff Zusammenarbeit auf den physischen Begriff Ströme einwirkt. So mag jemand denken, der die wahre Wissenschaft nicht kennt. Aber euch ist zur Genüge bekannt, daß der

geistige Bereich von den physischen Gesetzen nicht getrennt werden kann. (Herz 139)

Der menschliche Organismus wird von unserem Denken und von Bewußtseinszuständen wie Zweifel oder Begeisterung physisch beeinflusst.

Man muß den Menschen sagen: „Schwächt euch nicht durch Unzufriedenheit, Zweifel und Selbstmitleid - sie verzehren die psychische Energie.“ Wie es bereits Apparate zur Messung des Blutdruckes gibt, ebenso wird es Apparate geben, mit denen man den Organismus in niedergeschlagenem und begeistertem Zustand vergleichen kann. Es kann nämlich bewiesen werden, daß der vom Einfluß der drei erwähnten Vipern unbelästigte Mensch zehnfach besser arbeitet; außerdem wird er immun gegen Krankheiten. Auf diese Weise kann man sich wieder anschaulich davon überzeugen, daß das psychische Prinzip dem physischen überlegen ist. (AUM 303)

Beachtenswert sind auch Experimente über die Auflösung der Kraftablagerungen. Es kann beobachtet werden, daß die Energie sich in verschiedenen Graden verflüchtigt. Gewisse starke Ausstrahlungen können unvergleichlich länger wirken, sie müssen aber auf reines Denken zurückzuführen sein. Daher ist reines Denken nicht nur ein Moralbegriff, sondern auch eine wirkliche Kraftverstärkung. Die Fähigkeit, die Bedeutung der Moralbegriffe zu erfassen, gehört in den Bereich der Wissenschaft. Es ist unzulässig, die Wissenschaft leichtfertig in eine materielle und eine geistige einzuteilen, die Grenzlinie besteht nicht. (AUM 380)

Man muß erkennen, welche Läuterung gegeben ist, wenn man von heilsamer Feierlichkeit erfüllt ist. Denken wir nicht, daß sich erhabene Begriffe nur als Erhebung offenbaren, sie sind auch für den Organismus stärkende Hilfsmittel. (Br I, 295)

Die Trennung von Geistes- und Naturwissenschaften, von Biologie und Moral muß überwunden werden. Auch die Moral hat ihre Chemie.

Es ist seit langem an der Zeit, der Trennung von Moral und Biologie ein Ende zu setzen. Der Mensch hat viele Male von dem schädlichen Chemismus gehört, den Übelgesonnenheit und Verleumdungssucht verursachen. (Br II, 866)

Biologie und Moral sind untrennbar. Die Denker begriffen, daß die Wissenschaft ohne ein moralisches Fundament eine tote Erscheinung bleiben würde. (Br II, 718)

Wer tiefer forscht wird erkennen, daß *Ethik* kein Hirngespinnst, sondern die eigentliche *Grundlage* gerade auch des *materiellen Lebens* ist. Wo sie außer Kraft gesetzt wird, bricht auch dieses zusammen. Alles menschliche Leben, selbst auf den niedrigsten Organisationsstufen, beruht auf der Achtung gewisser geistiger Grundsätze. Nicht einmal eine Räuberbande kann ohne ihre eigene Art von Führung, Frieden und Gerechtigkeit existieren. Ob die Prinzipien der Wahrheit, der Schönheit und der Gerechtigkeit herrschen oder nicht, ist von unermeßlichem Einfluß auf das materielle irdische Leben.

Die Bedingungen für geistige Reinheit werden als materielle Grundlage im Leben erkannt werden. (BGM II, 296)

Man weiß oder ahnt: wenn das Denken nicht rein und wach und die Verehrung des Geistes nicht mehr göltig ist, dann gehen bald auch die Schiffe und Automobile nicht mehr richtig, dann wackelt für den Rechenschieber des Ingenieurs wie für die Mathematik der Bank und Börse alle Göltigkeit und Autorität, dann kommt das Chaos. Es dauerte immerhin lange genug, bis die Erkenntnis sich Bahn brach, daß auch die Außenseite der Zivilisation, auch die Technik, die Industrie, der Handel und so weiter der gemeinsamen Grundlage einer geistigen Moral und Redlichkeit bedürfen. (Hermann Hesse, Glasperlenspiel)

Ein altes Märchen erzählt: „Ein König geriet zu unrecht in Zorn, und seine beste Stadt verfiel dem Ruin. Doch der König dachte über die Ursache nicht nach und war erneut zu unrecht von Zorn erfüllt. Und der Blitz vernichtete seine beste Ernte. Doch sogar dann kam der König nicht zur Besinnung und geriet so in Wut, daß die Pest sein Volk hinwegraffte. Dann leuchtete ein seltsames Zeichen mit dem Wort Mörder auf. Und der ungerichte König fiel leblos und verdammt zu Boden.“ So wußten die Alten von den Auswirkungen der Ungerechtigkeit. (FW III, 468)

Die schrecklichen Zustände auf Erden rühren mehr von der Verletzung geistiger Gesetze als von physischen Ursachen her.

Die Menschen wundern sich oft, warum es so viele Schwierigkeiten, so viele Mißgeschicke, so viel Elend gibt! Der menschliche Verstand erfaßt nicht die Tatsache, daß sich Zersetzung auf der geistigen Ebene weit mächtiger erweist als auf der physischen. (FW III, 339)

Der Grund dafür ist, daß letztlich die geistige Welt auch das materielle Leben bestimmt. Die geistigen Mächte regieren alle Welten. Was sich auf der untersten materiellen Ebene, der Erde, abspielt, ist nur eine Reflektion und Verkörperung geistiger Ursachen. Ein ethisches Leben ist nichts anderes als eine Existenz im Einklang mit den Gesetzen des Universums. Jeder Verstoß gegen diese Gesetze muß auch auf der materiellen Ebene früher oder später Konsequenzen zeitigen.

Um es ganz deutlich zu sagen: *Ethik wirkt physisch* auf die *Materie*. Die neue göttliche Wissenschaft wird die *Chemie der Ethik* erforschen! Die Einwirkung ethischer Grundsätze auf die Materie unterliegt genauso wissenschaftlichen Gesetzen wie jede physische Kraftentfaltung.

Glauht nicht, Falschheit des Bewußtseins hätte für die Feuerige Welt keine Bedeutung. So kommen wir wieder von der Moral zur Chemie. (FW I, 194)

Ohne Vertrauen gibt es keine Zusammenarbeit. Man nenne diese Ermahnungen nicht moralische Ratschläge. Man nenne sie physikalische und mechanische Gesetze. (Br I, 246)

Man muß sich der Physiologie zuwenden, um der sogenannten Tugend eine wissenschaftliche Begründung zu verschaffen. Eine Epoche tritt ein, da selbst die höchsten Begriffe wissenschaftlich begründet werden müssen. Man kann es nur begrüßen, wenn Gelehrte die Grundlagen der Moral

vom Standpunkt der Physiologie und übriger Wissenschaften her erforschen. (Br II, 698)

Wer den Gesetzen der geistigen Welt keine Beachtung schenkt, kann auch im physischen Körper letztlich nicht erfolgreich handeln.

EINFÜHRUNG IN LEBENDIGE ETHIK (AGNI YOGA)

Heft 1 Der unsterbliche Mensch

I. Erweiterung des Bewußtseins

Heft 2 Bedeutung und Erweiterung des Bewußtseins
Heft 3 Erkenntnis der höheren Wirklichkeit

II. Die geistigen Grundlagen des Seins

Heft 4 Das Evolutionsgesetz
Heft 5 Die Hierarchie
Heft 6 Die Bruderschaft von Schambhala
Heft 7 Karma - Das Gesetz von Ursache, Wirkung und Verantwortung
Heft 8 Tod und Wiedergeburt
Heft 9 Das Gesetz der Entsprechung

III. Die überirdischen Welten

Heft 10 Die überirdischen Welten
Heft 11 Die Feinstoffliche Konstitution des Menschen

IV. Bestimmung, Weg und Ziel des Menschen

Heft 12 Die Bestimmung des Menschen
Heft 13 Weg und Ziel des Menschen

V. Der Neue Mensch: Geistiger Schüler

Heft 14 Leben im Aschram des Lehrers

Dreifache spirituelle Disziplin

Heft 15 Verteidigung des höheren Bewußtseins
Heft 16 Tagesrhythmus
Heft 17 Ernährung nach geistigen Grundsätzen

Drei Lebensgrundsätze

Heft 18 Gehorsam
Heft 19 Leben in zwei Welten
Heft 20 Selbstlosigkeit

Ausbildung zur Meisterschaft

Heft 21 Reinheit I - Überwindung des niederen Selbst
Heft 22 Reinheit II - Reinigung des Körpers, der Gedanken und Gefühle
Heft 23 Reinheit III - Festigkeit
Heft 24 Reinheit IV - Die Welt überwinden
Heft 25 Reinheit V - Gelassenheit
Heft 26 Psychische Energie
Heft 27 Weisheit
Heft 28 Macht
Heft 29 Höhere Fertigkeiten des höheren Selbst

Spirituelles Leben

Heft 30 Verbindung mit der Höheren Welt (Meditation)

VI. Die Neue Welt: Herrschaft des Geistes

Heft 31 Vita Activa: Dienst
Heft 32 Alte und Neue Welt
Heft 33 Die Neue Welt I
Heft 34 Die Neue Welt II
Heft 35 Errichtung einer irdischen Hierarchie
Heft 36 Die ersten Schritte